Gummersbacher Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach

Tageblatt für das oberbergische und märkische Land

Verbreitetste Zeitung im homburgischen und oberbergischen Bezirk.

Gegründet 1837

Rotationsdruck und Verlag: Friedr. Luyken (Inh.: Otto Waelde) in Gummersbach.

Bezugspreis: Durch die Boten und Geschäftsstellen: das Vierteljahr 2,25 Mk., für 1 Monat 75 Pfg., einschließlich Traggeld; durch die Post: vierteljährlich am Postschalter abgeholt 2 Mk.; frei ins Haus 2,42 Mk.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Telegramm-Adresse: Waelde Gummersbach. Fernruf: Amt Gummersbach Nr. 12.

Anzeigenpreis: Die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg.; oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg.

Schluß der Anzeigen-Annahme: für kleine Anzeigen 7½ Uhr morgens, für größere Anzeigen Tags vorher um 3 Uhr nachmittags.

Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Stellen wird keine Gewähr übernommen.

№ 162. **Montag, den 13. Juli** **1908.**

Mittelstand.

[1] **Gummersbach, 13. Juli.**

Der Begriff „Mittelstand" geht sehr weit. Wer ihn unternehmen will, diesen in Deutschland etwa 5 Millionen Haushaltungen umfassenden Stand zu heben, steht vor einer ebenso schönen wie schweren Aufgabe. Sie zu lösen geht nicht ohne Hindernisse ab, da die Interessen der einzelnen Mittelstandsgruppen sich recht häufig gegenseitig widersprechen und durchkreuzen. Will man der Mittelstandsfrage näher treten, so sind da von vornherein so viele Berücksichtigung fordernde Elemente, daß sich ein schwerer Widerstreit der Meinungen ergibt, wie am besten praktische Mittelstandspolitik getrieben werden kann.

Daß die Hebung des Mittelstandes eine Fürsorge jeder vernünftigen staatserhaltenden Partei sein muß, liegt auf der Hand. Mit besonderer Hingabe hat es sich die nationalliberale Partei angelegen sein lassen, die Reichsgesetzgebung zugunsten der deutschen Mittelstandsschichten zu beeinflussen. Die nationalliberale Partei hat sich ferngehalten von übermäßigen Versprechungen, die ja doch nur selbstsüchtigen Parteizwecken dienen. Sie hat vielmehr tatkräftig gearbeitet und dadurch, in den letzten Jahren besonders, das Vertrauen der Mittelstandsschichten in hohem Maße gewonnen. Auf dem Goslarer Parteitage im Jahre 1906 nahmen die Nationalliberalen zugunsten des Mittelstandes eine Resolution an, die zu den schwebenden Fragen wie folgt Stellung nahm:

„Der Vertretertag der nationalliberalen Partei betont insbesondere die Notwendigkeit einer Revision des Gesetzes über den unlauteren Wettbewerb, namentlich auch in Bezug auf das Ausverkaufswesen." Er erhofft von der Mitarbeit seiner Vertreter im Reichstage einen wirksamen Schutz gegen die das Handwerk, die Industrie und das Handelsgewerbe selbst gleichermaßen schädigenden Auswüchse. Dazu ist eine Kontrolle durch die Gewerbebehörden allerdings geboten.

Er erwartet die baldige Verabschiedung der Gesetze über den Schutz der Bauhandwerker und die Sicherheit der Bauforderungen, sowie insbesondere über die Beschränkung des Rechtes, Lehrlinge anzuleiten, auf diejenigen Handwerker, die den Meistertitel führen dürfen.

Er erwartet ferner, daß die rechtlichen Verhältnisse der Privatangestellten in förderlicher Weise gesetzlich geregelt werden und daß ihr berechtigter Anspruch auf reichsgesetzliche obligatorische Pensionsversicherung mit Hinterbliebenenfürsorge baldigst erfüllt wird."

Einige dieser Punkte haben bekanntlich schon die Billigung aller Parteien erhalten. Die nationalliberale Partei hat von jeher an der Mittelstandspolitik regen Anteil genommen, wie sie auch mitgewirkt hat an der Verwirklichung berechtigter Forderungen der Handwerker, Kaufleute, Beamten usw. Alle Programmkundgebungen der Partei betonen die Notwendigkeit der Pflege des sozialen Friedens unter den verschiedenen Bevölkerungsklassen, der Fürsorge für die schwächeren Glieder des erwerbstätigen Volkes, der Anregung und Förderung geeigneter Maßnahmen zur Erhaltung eines gesunden, kräftigen Mittelstandes in Stadt und Land.

Eine besondere Fürsorge darf innerhalb des Mittelstandes der Handwerker beanspruchen, der sich heutzutage oft in bedrängter Lage befindet. Der gute Wille zu helfen ist überall vorhanden, nur hapert es noch häufig mit der Tat. Vor allen Dingen — das kann gar nicht oft genug wiederholt werden — muß das große Publikum sich daran gewöhnen, die Rechnungen der Handwerker prompt zu bezahlen. Damit würde schon viel gewonnen sein. Im übrigen darf das Handwerk wieder Vertrauen fassen, da sich Zeichen der Aufwärtsbewegung bemerkbar machen.

Solange wie für Fabrik und Handwerk die technischen Mittel fast annähernd dieselben waren, hatte die Fabrik kein so erdrückendes Uebergewicht über den Handwerker. Erst als die Dampfmaschine auf dem Gebiete der Technik und des Verkehrs eine so schnelle und großartige Umwandlung hervorrief, wie sie niemals im Laufe der Zeiten vorgekommen ist, verlor der Handwerker für ein paar Jahre oder Jahrzehnte allen Halt und alle Ueberlegung. Wieder sollte die Zukunft das Allheilmittel sein, und regierungsseitig wurde hie und da für diese Forderungen Entgegenkommen gezeigt. Aber dann kam Jungdeutschland und mit ihm eine freiheitliche Entwicklung, kein Zunftwesen. Auch heute noch ist die Gesetzgebungsmaschine auf dem Gebiete der Gewerbeordnung nicht zum Stillstand gekommen. Hoffen wir, daß durch dieselbe das Wohl der Handwerker in vernünftiger Weise gefördert wird.

Ein Rückblick auf die Geschichte des Handwerks zeigt uns, daß der Handwerkerstand um seinen Untergang nicht zu fürchten braucht; ein Kulturelement von der Bedeutung des Handwerkerstandes wird nie im Menschenleben entbehrt werden können. Eins aber muß betont werden: Nicht allein durch Ansehnung an die mittelalterliche Stadtgemeinde ist die Blütezeit des Handwerks im Mittelalter herbeigeführt worden, sondern vor allen Dingen durch die persönliche Hingabe der alten Meister an ihre Arbeit: „Das ist's ja, was den Menschen ziert, und dazu ward ihm der Verstand, daß er im inneren Herzen spürt, was er erschafft mit seiner Hand." Dieses Dichterwort hat auch noch heute seine volle Gültigkeit!

Zur Beruhigung.

Was mit dem Besuche des Königs Eduard beim Kaiser Franz Josef auch immer beabsichtigt sein mag, uns kann es genügen, daß Oesterreich darin nichts anderes sieht und sehen will, als einen Höflichkeitsbesuch. Daran könnte es auch nichts ändern, wenn König Eduard von dem mit dem Königshause verwandten Londoner Botschafter Oesterreichs begleitet würde oder wenn der österreichische Thronfolger im Auftrage des Kaisers den Besuch in Marienbad erwiderte. Dies ist der Standpunkt, von dem man die Angelegenheit in Berlin ansieht und stets angesehen hat.

Auch hinsichtlich der Balkanfragen empfiehlt sich eine ruhigere Auffassung der Lage, als vielfach in der deutschen Presse zutage tritt. Es hat den Anschein, als werde eine Verständigung über die mazedonischen Reformen gesucht werden. Dafür spricht neben sachlichen Gründen der Umstand, daß England und Rußland, ersteres in der Frage der Bildung fliegender Kolonnen, letzteres in den Finanz- und Justizfragen mit eingehenden Vorschlägen soeben an die Mächte herangetreten sind, mit deren Beratung voraussichtlich die Botschafterkonferenz in Konstantinopel befaßt werden wird. Ueberdies verlautet, daß die französische Regierung die Absicht kundgegeben hat, nötigenfalls vermittelnd einzutreten, um eine Sprengung des europäischen Konzerts zu verhüten. Selbstverständlich ist nicht ausgeschlossen, daß die Dinge anders verlaufen. Deutschland befindet sich aber in der durchaus beruhigenden Lage, zu wissen, daß heute gegen seinen Willen auf friedlichem Wege in Konstantinopel nichts zu erreichen ist. Eine kriegerische Lösung aber zu versuchen und damit das Revaler Abkommen zu gefährden, werden England und Rußland sich vermutlich wohl überlegen.

Ist nach alledem der Anblick der internationalen Lage zwar kein rosiger, so bietet er doch keinen Anlaß zu übertriebenen Befürchtungen. Wir haben drei Faktoren in Rechnung zu stellen, die uns den Ereignissen mit voller Sicherheit und Ruhe entgegensehen lassen: unsere Stellung in Konstantinopel, die über jede Anzweiflung weit erhabene Bundestreue Kaiser Franz Josefs und schließlich unsere überall respektierte Macht.

Vom Tage.

* **Gummersbach, 13. Juli.**

— Die Herzogin Johann Albrecht von Mecklenburg, die Gemahlin des Regenten von Braunschweig, die am Morgen des 10. Juli auf ihrem Schlosse Willigrad gestorben ist, litt seit Jahren an der Brightschen Nierenkrankheit. Als sich vor kurzem das Leiden verschlimmerte, konnte sich die Herzogin nicht mehr wie früher ihren Repräsentationspflichten widmen und sie zog sich wieder nach ihrem früheren Lieblingsaufenthalt zurück. So fand die Freude der Braunschweiger, innerhalb der blaugelben Pfähle eine volle Hofhaltung zu halten, eine rasche Unterbrechung. Die verstorbene Fürstin, geborene Prinzessin Elisabeth von Sachsen, hatte es während der einjährigen Regentschaft verstanden, sich die Zuneigung der Braunschweiger zu erwerben. „Sie war eine gute Fürstin", in diesem kurzen Worte drückt das Volk seine Sympathie für die dahingegangene Herzogin-Regentin aus. Die Leiche wird zunächst nach Schwerin gebracht und dort in der Schloßkirche aufgebahrt werden. Die Beisetzung wird am nächsten Mittwoch in der Marienkirche des ehemaligen Cisterzienserstiftes Doberan, der Gruft der mecklenburgischen Fürsten, stattfinden. Die verstorbene Herzogin ging mit dem Herzog Johann Albrecht im Jahre 1886 die Ehe ein. Irrtümlich war in der letzten Nummer unserer Zeitung das Jahr 1866 als Hochzeitsjahr angegeben worden.

— Der Kaiser richtete an die Witwe des Generalfeldmarschalls von Loe folgendes Beileidstelegramm: Ich spreche Ihnen und den Ihrigen meine wärmste Anteilnahme an dem Tode Ihres von mir hochverehrten Mannes aus. Was der verewigte Feldmarschall meinem Großvater, mir und der Armee im Krieg und Frieden, in den verschiedensten Stellungen gewesen ist, wird in der Geschichte des preußischen Heeres und meines Hauses unvergessen bleiben. Er war ein Muster eines pflichttreuen, unermüdlich tätigen Offiziers und ein leuchtendes Vorbild für seine Untergebenen. Wilhelm. I. R.

— Vom Flottenverein. Die entscheidende Vorstandssitzung im Flottenverein ist gewesen. Großadmiral Koester hat die Wahl zum Nachfolger des Fürsten Salm angenommen. Die Lösung, die — was doch nochmals nachdrücklich konstatiert werden soll — man von vornherein in Danzig im Auge gehabt hatte, ist also nun perfekt geworden. Es ist vorauszusehen, daß die Hysterischen, die über den keinem unerwarteten Rücktritt des Fürsten Salm außer Rand und Band gerieten, nun von neuem die Schleusen ihrer lauten Beredsamkeit öffnen werden. Aber wir meinen: man soll sie ruhig gewähren lassen. Mit den Entrüstungsstürmen ist es wie mit dem Regen: und wenn es genug geregnet hat, dann hört es wieder auf. Auch diese aufgeregten Wasser werden sich verlaufen, und hinterher wird man finden, daß der Lärm umsonst war und es ganz gut so geht. Auch die paar Ortsverbände, die wie gekränkte Backfische sich abwandten und im ersten Zorn von dannen gingen, werden sich wohl wieder einfinden. Täten sie es nicht, so würden sie damit nur beweisen, daß ihnen die Person über die Sache geht. Und das möchten wir einstweilen doch nicht gut annehmen. Im übrigen wird es Sache des neuen Präsidiums sein, die Wankenden zu stützen und die Zweifelnden zu überzeugen. Die erste Kundgebung des neuen Präsidiums ist unseres Erachtens durchaus geeignet, in der Beziehung günstige Hoffnungen zu wecken. Es ist gut (obschon es an sich selbstverständlich ist), daß das Präsidium nachdrücklichst seine Absicht bekundet, die volle Unabhängigkeit sich zu wahren. Und es ist löblich, daß es sich streng an Satzungen halten und die Danziger Resolution zur Grundlage und Richtschnur nehmen will. Ein Flottenverein nach dem Herzen der jetzt Murrenden wäre kein Flottenverein, sondern der Alldeutsche Verband. Und so nützlich der zu seinem Teile auch sein mag: die Aufklärungs-

× Hohe Schule.

Roman von C. von Dornau.

(Nachdruck verboten.)

Erstes Kapitel.

An einem trüben, regnerischen Herbstnachmittage tummelten eine größere Anzahl von Herren und Damen ihre Pferde in der Reitbahn der Dysenburger Kürassiere.

Es war draußen aber auch ein so unfreundliches Wetter, daß an einen Spazierritt im Freien kaum zu denken war. Da bewegte man lieber die Pferde in der Bahn, wobei die Herren außerdem das Vergnügen hatten, die beiden reizenden Töchter ihres Kommandeurs bewundern zu können, die heute gleichfalls hier ihren täglichen Reitübungen oblagen. „Bewundern" war der richtige Ausdruck. Denn die beiden schlanken Mädchengestalten saßen so tadellos auf den schönen Braunen ihres Vaters, regierten die feurigen Tiere mit so meisterhafter Sicherheit, daß die zahlreichen anerkennenden Ausrufe der Herren wirklich nicht nur den Töchtern des Obersten, sondern den Reiterinnen als solchen galten. Daß die Reiterinnen jung und hübsch waren, tat der Bewunderung freilich auch nicht gerade Abbruch. — —

„Sehen Sie nur, wie das älteste Fräulein von Machingen den Schwarzbraunen in der Hand hat!" sagte der dicke, kleine Reserveoffizier in der Mitte der Manege mit sicher andächtigem Staunen zu den danebenstehenden Kameraden. Er selber war im Grunde seiner Seele immer wieder froh, wenn er vom Gaul heruntersteigen konnte, und das Dienstjahr bei den Dysenburger Kürassieren war mehr eine Laune seines Vaters, des reichen Weinhändlers, als sein eigner, dringender Wunsch gewesen.

„Die beiden Braunen unseres Kommandeurs gehen auch, obgleich sie wahrhaftig auch nicht leicht zu reiten sind — aber den Fuchs verkaufte ich an des Obersten Stelle lieber heute als morgen", sagte ein anderer der Herren, „der ist ein gar zu heimtückisches Vieh!"

Der dagere Rittmeister neben ihm mit dem scharfgezeichneten Gesicht lächelte spöttisch.

„Der Fuchs wäre eigentlich ein Pferd für Sie — was, Seebach?" fragte er boshaft, und sein dolchartig scharfer Blick streifte einen Augenblick prüfend über die fette, unterlegene Figur des kleinen Leutnants. Dann hingen seine Augen wieder, wie vorher, unverwandt an dem prächtigen braunen, der so zierlich dahintänzelte unter seiner leichten Last, und in den kalten, dunklen Augen glühte ein heißer Strahl auf.

Leonore von Machingen schien die Blicke nicht zu fühlen, die so leidenschaftlich an ihr hafteten. Unbekümmert ließ sie ihr Pferd alle Gangarten probieren, und kein einziger Blick fiel auf die Zuschauer. Sie ritt ganz allein und schien einzig in ihre Aufgabe vertieft. Der kleine, energische Mund blieb fest geschlossen, und keine Miene veränderte sich in dem jungen Gesicht.

Ganz anders war das Verhalten der beiden Damen, die hinter ihr ihre Pferde durch die Bahn lenkten. Die lebhafte junge Frau von Serben war in eifrigster Unterhaltung mit den begleitenden Herren begriffen, und die ganze zierliche Persönlichkeit atmete Frische und Heiterkeit. Der Kommandeur hatte die junge Gattin seines Etatsmäßigen gebeten, die Rolle der Ehrendame bei seinen Töchtern zu übernehmen, und die niedliche kleine Frau war sehr stolz auf dies ihr anvertraute Ehrenamt. Ihr Mann freilich hatte lächelnd gefragt, wen der Herr Oberst denn nun zur Ehrendame für seine Frau bestimmen wolle? Denn sie habe doch selber noch eine solche oftmals sehr nötig! — Er ritt jetzt sehr vergnügt neben der jüngsten Tochter des Kommandeurs und scherzte mit dem reizenden Backfischchen, das seine Neckereien gewandt parierte.

„Wird Ihr Herr Vater die beiden Damen nachher abholen?" fragte er jetzt, sein Pferd anhaltend. Fräulein Fanny hatte erklärt, daß sie müde sei und nicht weiter reiten wolle.

Die junge Dame schüttelte lachend das feine Köpfchen.

„Papa? Uns jetzt, nachmittags vier Uhr, abholen? Wo denken Sie hin, Herr von Serben!" lachte sie. „Der hat jetzt keine Zeit für seine Töchter — er hält nachmittags um diese Zeit stets seine Denkübungen ab, müßten Sie wissen!"

„Denkübungen?" Der Major gab sich Mühe, ein sehr ernstes Gesicht zu machen.

„Nun ja — mit dem Kopfe auf dem Sofakissen natürlich! Er behauptet freilich, er läse die Zeitung und ruhe dabei nur ein wenig auf der Chaiselongue. Aber ich kann Ihnen versichern, daß er nachher keine Ahnung hat, was in der Zeitung steht. — Als gute Tochter habe ich „Was sagen Sie denn dazu, Herr von Bissich?" fragte sie in erhöhtem Tone und zwang ihn so, seine Augen von der Schwester ab- und ihr zuzuwenden.

„Wozu, gnädiges Fräulein?" fragte der Angeredete, wie aus einem Traume aufschreckend.

Das Backfischchen warf hochmütig den Kopf zurück.

„Ja, ich bitte Sie, haben Sie denn geschlafen?" fragte sie pikiert. „Ich sprach davon, daß ich morgen schon meinen siebzehnten Geburtstag feiere!"

Rittmeister von Bissich machte eine ironische Verbeugung.

„Wirklich schon?" versetzte er in spöttischem Tone. „Dann ist es mir wohl gestattet, meine allerunterthänigsten Glückwünsche zu diesem hochwichtigen Ereignisse —"

Er hielt mitten im Satz inne. Das kindliche Geschöpf da, welches Major von Serben soeben aus dem Sattel gehoben hatte, sah ihm mit dem kühlen Hochmute der gereiften Weltdame gerade ins Gesicht.

„Mein Geburtstag ist erst morgen, wie ich bereits vorhin erwähnte", sagte Fanny ruhig; „ich bedaure also, heute noch keine Glückwünsche annehmen zu können!"

„Bravo, Fräulein Fanny!" lachte Frau von Serben amüsiert, die jetzt neben ihr auf dem sandigen Boden der Reitbahn stand. „Geben Sie es ihm nur tüchtig, unserm boshaften Rittmeister; er kann es vertragen! Ei — wer ist denn der bildhübsche Husarenoffizier, der eben da drüben mit Herrn von Radeck auftaucht?"

Fanny knixte lachend.

„Ich danke im Namen der gesamten Familie von Machingen", sagte sie mit komischer Würde; „dieser bildhübsche, junge Husar ist mein reizender Bruder Hans, der nun den schönen Namen „Denkübungen" für diese Stunde der Siesta erfunden — es klingt gut, was? So ganz eines Kommandeurs würdig!"

„Fräulein Fanny, Sie sind ein unverbesserlicher, kleiner Spottvogel!" drohte Frau von Serben, die jetzt gleich ihnen in der Mitte der Bahn hielt.

„Ja, ich müßte mich eigentlich bessern, da ich nun morgen schon siebzehn Jahre alt sein werde", sagte Fanny ernsthaft. Sie sah über die Gruppe der jungen Leute fort, die plaudernd in der Nähe standen, und ihre Blicke blieben an dem scharfen Profil des Rittmeisters hängen, der noch immer seine ungeteilte Aufmerksamkeit der einsamen Reiterin widmete.

seit heute vormittag auf Urlaub bei uns weilt, und jedenfalls kommt, um seine Schwestern ritterlich heimzugeleiten!"

„Ich wußte garnicht, daß der Herr Oberst auch noch einen Sohn habe!" rief der dicke Reserveoffizier.

„Jawohl — es geht mal in drei Teile, wenn überhaupt etwas da ist!" sagte der Backfisch völlig ruhig.

Der dicke Seebach machte ein sehr verblüfftes und etwas entsetztes Gesicht, Rittmeister von Bissich aber lachte laut auf und blickte mit flüchtigem Interesse in das pikant unregelmäßige Gesichtchen mit den klugen, kühlen Augen. „Welcher Unterschied zwischen den beiden Schwestern!" dachte er dabei. „Dieselben schlanken, ebenmäßigen Figuren, die wundervolle Haltung, das reiche, aschblonde Haar; aber damit hört die Aehnlichkeit auch auf. Nicht ein Zug in dem schnippischen Kindergesichtchen erinnert doch an die schöne Schwester!" Und seine stechenden Augen folgten wieder der Richtung, die sie heute fast unausgesetzt genommen.

Fanny sah es mit ärgerlichem Stirnrunzeln. Sie stellte hastig den Bruder ringsum vor und winkte dann der Schwester energisch zu. „Hast Du denn noch nicht bald genug, Lola?" rief sie verdrießlich; „Du siehst doch, daß Hans auch schon wartet!"

Der blutjunge Husarenoffizier [illegible] fröhlich auf. „Laß sie doch nur, Kleine", sagte er [illegible]; „wir haben ja alle drei nichts zu versäumen, und ich habe Euch so lange nicht zu Pferde gesehen. Von der Lola kann mancher von uns lernen! Was meinst Du, Georg?" Er stieß den jungen Offizier, der ihn hierher begleitet, neckend an.

Georg von Radeck antwortete nicht. Sein frisches, offenes Gesicht strahlte, seine ehrlichen Augen leuchteten vor Entzücken beim Anblick der jugendlichen Reiterin. Das junge Mädchen befand sich jetzt nur noch ganz allein im Pferde. Sie hatte dem Bruder einen fröhlichen Gruß zugenickt und ritt ihm nun lächelnd den schönen Schwarzbraunen vor. Hans von Machingen stand mit komischer Grandezza in der Mitte des Zirkels, die Arme in die Seiten gestemmt, und begleitete die Vorführung mit halblauten Ausrufen und gelegentlichen Lobsprüchen. Der Rest der kleinen Gesellschaft hatte sich auf die niedrige Tribüne am Ende der Bahn begeben und sah von dort aus zu.

„Spanischer Tritt! Sehr schön, Lola!" lobte jetzt ihr

und Werbearbeit des Flottenvereins möchte durch solche Metamorphose doch gehindert werden.

— Eine Verstaatlichung der großen Schiffahrtsgesellschaften. Die von den „Leipz. N. Nachr." gebrachte Nachricht von Verhandlungen über die Verstaatlichung der Hamburg-Amerika-Linie und des Norddeutschen Lloyds erregt in Berlin großes Aufsehen, aber sehr mit Unrecht. In amtlichen Kreisen ist über eine solche Absicht gar nichts bekannt. Sie hat auch in früheren Jahren nie bestanden. Nur gelegentlich, als der Morgan-Trust drohte, wurde in Erwägung gezogen, ob nicht das Reich, um zu verhüten, daß unsere beiden größten Schiffahrtsgesellschaften unter fremdländische Kontrolle gerieten, Aktien der beiden Gesellschaften ankaufen solle. Bei der augenblicklichen schlechten Finanzlage des Reiches, bei den großen Schwierigkeiten, die die Reichsregierung schon bei den letzten Verhandlungen über Dampfersubventionen gefunden hat, bei den außerordentlichen Bedenken, die dem staatlichen Betriebe großer Schiffahrtslinien entgegenstehen, ist es eigentlich unbegreiflich, daß der Reichsregierung überhaupt derartige Pläne zugemutet werden können.

— Zur Frage des Elektrizitätsmonopols. Der bayerische Metallindustriellenverband hat gegen das Projekt eines Elektrizitätsmonopols ein Gutachten abgegeben, dessen Hauptinhalt, nach dem „Fränk. Kur.", wie folgt lautet:

1. Ein Elektrizitätsmonopol müßte die gesamte deutsche Industrie aufs schwerste schädigen, denn es würde ihr durch Verteuerung der elektrischen Energie, die sie als Licht, Kraft und Wärme benötigt, die Produktion erheblich verteuert. Einige Industrien beruhen geradezu auf der Möglichkeit, sehr billige Elektrizität zu verwenden. Die elektrische Industrie insbesondere würde zweifellos in ihrer bisherigen großen Entwicklung gehemmt werden. 2. Das ganze Erwerbsleben würde in gleicher Weise durch eine solche Belastung aufs schwerste geschädigt. 3. Den Gemeindeverwaltungen würden wertvolle Einnahmequellen verschlossen und die Mehrzahl aller Gemeindeglieder durch eine indirekte Steuer auf elektrisches Licht und elektrische Kraft belastet. 4. Das Beamten- und Arbeiterheer, das in Staatsdienste übertreten müßte, würde ein ungeheures sein, aber auf der Grundlage bureaukratischer Verwaltung würde dasselbe gegen den jetzigen Stand noch erheblich anwachsen. 5. Die Verteuerung der elektrischen Energie in jeder Form und Verwendung wäre eine dreifache. Erstens weil viel größere Kapitalien wie bisher dafür investiert werden müßten (auf Grund der jetzigen Rente), zweitens weil die Verwaltung eine teurere sein müßte, drittens weil durch Anschluß aller Einzelanlagen, die im Bereiche staatlicher Zentralen lägen, deren Entwertung erfolgte.

Das Gutachten schließt mit folgenden Worten: „Aus alledem ergibt sich, daß ein Elektrizitätsmonopol wohl das unglücklichste aller Monopole sein dürfte, denn es bedingt die größten Kapitalaufwendungen, bringt die schwierigsten und kompliziertesten Verwaltungsverhältnisse und verteuert Lebensbedürfnisse und Produktionsmittel. Um dies aufs klarste zu erkennen, braucht man sich nur den Unterschied mit Monopolen auf Genußmittel, Tabak- oder Branntweinmonopol, vor Augen zu halten. Aus allen diesen Erwägungen heraus halten wir es für unsere Pflicht, schon jetzt unsere warnende Stimme gegen die weitere Verfolgung eines Gedankens zu erheben, dessen Verwirklichung — selbst wenn sie praktisch durchführbar wäre, was wir bezweifeln — sicherlich dem Reiche den erhofften Nutzen und ein Aequivalent für die enormen Kapitalaufwendungen nicht bringen würde, notwendigerweise aber dazu führen müßte, das wirtschaftliche Leben Deutschlands und die Entwicklung unserer Industrie aufs schwerste zu schädigen."

— Das Luftschiff und die „hohe" Politik. Wir haben bereits auf die Beunruhigung hingewiesen, die man auch in England ebenso wie in Frankreich über die Zeppelinschen Erfolge empfindet und dem in einem Artikel der „Daily Mail" Ausdruck gegeben wird, der speziell die Verwertungsmöglichkeiten des deutschen Luftschiffes im Kriegsfall behandelt. Das Zeppelinsche Fahrzeug sei — so wird auseinandergesetzt — schon bei seiner jetzigen Leistungsfähigkeit, die sich zudem bald steigern dürfte, zu einer Invasion des englischen Luftmeeres von einem norddeutschen Stützpunkt aus durchaus imstande, und eine Flotte von solchen Schiffen könne nicht bloß unschätzbare Kundschafterdienste im Hinblick auf die Bewegungen der britischen Kriegsschiffe leisten, sondern diesen sowie den englischen Hafenanlagen und Küstenbefestigungen den schwersten Schaden zufügen, noch dazu ohne eigenes Risiko, da die Marineartillerie vorläufig auf mehr oder minder vertikales Schießen nicht eingerichtet sei. Der einzige Trost für England bestehe bis auf weiteres in Anbetracht der Entente cordiale darin, daß dem Zeppelinschen Schiffe, gleichsam dem „Dreadnought der Lüfte", der französische Lebaudy-Typ vermöge größerer Leichtigkeit und Beweglichkeit seinerseits vielfach überlegen sei und das deutsche Riesenschiff bequem von oben herab vernichten könne. Als ob das Konstruktionsgeheimnis beider Typen bereits öffentliches Eigentum wäre, wird deshalb dazu geraten, daß England selbst eine aus Luftschlachtschiffen nach Zeppelin und Luftkreuzern nach Lebaudy gemischte Flotte baue und inzwischen seine Marinegeschütze den Anforderungen der neuen Aera anpasse. Von anderer Seite wird die Einführung einer Art Paßzwang für Luftschiffer verlangt, um militärische Abtecher fremder Nationen in den Luftbereich der englischen Küsten schon in Friedenszeiten zu verhindern. Der letztere Vorschlag hat jedenfalls den Vorzug der Billigkeit; aber auch seiner Ausführung stellen sich vorläufig noch Schwierigkeiten entgegen. Vorläufig!

— Das Ende der sozialdemokratischen Jugendorganisationen. Gegen das Reichsvereinsgesetz wurde von den Sozialdemokraten im Reichstage, in der Presse und in Hunderten von Volksversammlungen eine wüste Agitation entfaltet, weil es die sozialdemokratischen Jugendorganisationen unterdrücke. Nun gesteht der „Vorwärts" bei Besprechung des letzten Gewerkschaftskongresses ein, „daß die Jugendorganisationen sehr bald durch energisches Dazwischentreten der Partei und der Gewerkschaften unterdrückt worden wären, auch wenn ihnen nicht das Reichsvereinsgesetz am 15. Mai ein Ende bereitet hätte." — Der Gewerkschaftskongreß sprach sich entschieden gegen die Gründung besonderer Jugendorganisationen aus. Reichstagsabgeordneter, Arbeitersekretär Rob. Schmidt, der sich nach dem offiziellen Bericht des „Vorwärts" gegen jeden Eingriff der Jugendlichen in gewerkschaftliche und wirtschaftliche Kämpfe wandte, führte u. a. folgendes aus: „Wir müssen uns die Einmischung der Jugendlichen-Organisation verbitten, denn das sind Aufgaben der Gewerkschaften. Wir wollen die Jugendlichen erziehen und bilden, aber wir wollen keine unklare politische oder gewerkschaftliche Fabelei. Auch der Lehrlingsschutz kann nicht gefördert werden durch kindische Schwätzerei und Beleidigung des einzelnen Meisters, wie in den bisherigen Jugendzeitungen. Auch die politische Partei will sich so viel ich vom Vorstande gehört habe, in ihre politischen Entscheidungen nicht von den Jugendlichen hineinreden lassen. Sie haben ja an der internationalen Jugendkonferenz in Stuttgart gesehen, wie nicht gerade in erhebender Weise, aber mit außerordentlichem Tamtam über die wichtigsten politischen Fragen von den Jugendlichen abgestimmt wurde. Wie schön kam da das „Weltbewußtsein" zum Ausdruck und der Stolz, „Träger einer großen Idee" zu sein. Ueber politische Fragen entscheidet und internationale Beziehungen pflegt die politische Partei, nicht die Jugendorganisation. Vereinsspielerei und Vereinsmeierei der Jugendlichen hören bei uns auf! Träger des politischen Kampfes ist die Parteiorganisation, des wirtschaftlichen Kampfes die Gewerkschaft. So wollen wir es auch in Zukunft halten.

— Ein formeller Protest gegen die Verletzung der Algecirasakte? Die Meldung, daß der Generalinspekteur der marokkanischen Polizeitruppe, Oberst Müller, gegen die Ueberführung der Polizeitruppe von Mazagan nach Azemmur als gegen die Algecirasakte verstoßend beim diplomatischen Korps in Tanger Protest eingelegt habe, ist bisher amtlich noch nicht bestätigt worden. Trotzdem erscheint die Nachricht als zutreffend. Denn sachlich bedeutet die Ueberführung der Polizeitruppe von Mazagan nach Azemmur einen zweifellosen Verstoß gegen die Algecirasakte aus dem Grunde, weil Azemmur nicht zu den acht Häfen gehört, auf welche die Polizei verteilt werden soll. Formell aber ist das diplomatische Korps in Tanger die berufene Aufsichtsinstanz für Angelegenheiten der Polizeiorganisation; denn Artikel 8 der Algecirasakte bestimmt wörtlich: „Die Berichte und Meldungen, die der Generalinspekteur dem Machsen über seine Tätigkeit erstattet, werden gleichzeitig in Abschrift dem Doyen des diplomatischen Korps in Tanger mitgeteilt, damit dieses in der Lage ist, festzustellen, daß die scherifische Polizei gemäß den Konferenzbeschlüssen funktioniert, sowie darüber zu wachen, ob sie wirksam und den Verträgen entsprechend die Sicherheit der Person und des Eigentums der fremden Untertanen wie die Sicherheit des Handelsverkehrs gewährleistet." Nach der Lage der Dinge kann das diplomatische Korps in Tanger gar nichts anderes tun, als einem Protest des Generalinspekteurs der marokkanischen Polizei gegen die Ueberführung der Polizeitruppe von Mazagan nach Azemmur sich anzuschließen.

— Die politische Lage in Bulgarien. Ein Vertreter des Reuterschen Bureaus in Philippopolis schreibt über die Lage: „Ereignisse sind hier in der Entwicklung begriffen und man kann nicht wissen, was man von einer so großen Majorität von Demokraten und Sozialisten in der Sobranje zu erwarten hat. Urteilt man nach dem, was die Zeitungen ihrer Parteien sagen, so ist das erste, was sie tun wollen, alle Beschränkungen des Preßgesetzes aufzuheben. Nach der „Narodja Duma", ein Blatt, das in Philippopolis veröffentlicht wird, beabsichtigen sie die Abschaffung des Gesetzes gegen den Anarchismus. Der schwache Punkt in der demokratischen Partei ist, daß es ihr an Einstimmigkeit fehlt. Kein Mann von Wichtigkeit steht an der Spitze. M. Malinoff und Mr. Takeff, der Premierminister und der Minister des Innern, besitzen nicht Autorität genug, ihre Anhänger zu führen. Andererseits existiert eine im Wachsen begriffene Majorität unter den intelligenten Klassen, welche nicht von demokratischen oder sozialistischen Ansichten beeinflußt werden. Sie verfolgen mit großem Interesse alles, was von England in bezug auf Mazedonien getan wird. In einem Leitartikel sagt die „Dnevnik": Es ist England, das heute im Interesse der Autonomie für Mazedonien wirkt. Es ist England, das die Uebereinkünfte der eisernen Diplomaten in Mürzsteg auf die Seite geworfen hat. England ist das Land, welches das größte Interesse in den Angelegenheiten der Balkanhalbinsel betätigt. England ist das Land der Sonne, Land des glänzenden Gedankens und der Geist der Freiheit. — Die Stambulowistische Partei macht jetzt eine Krisis durch, indem sie sich von ihrem gegenwärtigen Führer, Mr. Ghenadieff, lossagen will. Einige Mitglieder der Partei haben wieder ihre alte Zeitung „Swoboda" ins Leben gerufen. Sie haben sich von der Führerschaft losgesagt, während Dr. Gudeff, der vormalige Premierminister, es immer noch mit Ghenadieff hält.

h. Meinerzhagen, 13. Juli. Mit dem heutigen Tage treten bei der hiesigen Ortskrankenkasse die neuen Bestimmungen in Kraft, nach welchen die Mitglieder für ihre Familienangehörigen die Hälfte der Arzneikosten selbst zu bezahlen haben und zwar hat die Bezahlung sofort bei der Entnahme in der Apotheke zu erfolgen, da sonst die Verabfolgung verweigert wird.

lv. Halver, 12. Juli. Die Arbeiten an unserm Bahnbau, die ersichtlich weiterschreiten, nehmen natürlich allseitig das größte Interesse in Anspruch. Ganz besonders ist dies bei dem Bagger der Fall, der oberhalb „Grund" vor dem Einschnitt vor dem Tunnel tätig ist. Allgemein wurde bezweifelt, daß der Bagger in dem felsigen Boden funktionieren werde, da man sich denselben nur in weichem Boden, Sand und Lehm, tätig denken konnte. Alle Zweifler sind aber bekehrt. Der Förderkorb bewältigt mit seinen vier gewaltigen Eisenzähnen die härtesten Felsmassen und durchfurcht sie, worauf sich der Korb, natürlich ein solcher von schwerem Eisen, füllt. Sobald dies geschehen ist, dreht sich die Maschine nach der Seite, und der an dem Ausleger hängende Korb entleert sich, indem sich der Boden desselben nach unten öffnet, über den dort auf Schienen stehenden Eisenbahnwagen, der durch zwei Hube des Korbes gefüllt wird. In kürzester Frist ist ein aus 3, 4 und 5 Wagen bestehender Zug gefüllt, und die Lokomotive dampft mit denselben ab, um die Erdmassen an den Stellen, wo Dämme aufgeschüttet werden müssen, zu entleeren. Diese hochinteressanten Arbeiten locken täglich eine Masse von Zuschauern heran. Gegenwärtig ist der Unternehmer, Herr Kranz aus Hemer, mit der Aufstellung eines zweiten Baggers in der nächsten Nähe unseres Ortes, in der Heerpiene, beschäftigt, wo die Maschine einen sehr erheblichen Einschnitt ausschachten soll. Die Montage des Baggers soll bis zum Montag beendet sein, sodaß er am Dienstag seine Tätigkeit beginnen kann. Ein mächtiges Bauwerk zur Unterführung des dort fließenden Baches unter die Eisenbahn ist fast vollendet. Es ist hochinteressant, die einzelnen Arbeiten beim Bau der Eisenbahn zu verfolgen, da man erst dadurch eine Anschauung von der Unsumme der Arbeit bekommt, die besonders in gebirgigen Gegenden erforderlich ist, um eine Eisenbahn herzustellen. Ist sie erst fertig, und die Züge rollen glatt über die Schienen her, so kommt dieselbe einem gar nicht zum Bewußtsein. Es ist deshalb das Interesse wohl erklärlich, das täglich die Menge von Schaulustigen und Wißbegierigen hervorlockt. Ist dieser Einschnitt erst hergestellt, so nähert sich der Bahnbau unserem Orte und dort direkt dem Bahnhofsgelände. Im Herbste erwartet man den ersten Spatenstich zu unserem Bahnhofsbaue, der durch eine entsprechende Feierlichkeit begangen werden dürfte.

lv. Halver, 12. Juli. Das kommunale Elektrizitätswerk „Mark" ist neben der weiteren Rohrverlegung gegenwärtig damit beschäftigt, die Umformerstation auf der Amtsstraße zu erbauen. So geht die Frage der Stromlieferung immer mehr ihrer Lösung entgegen.

lv. Halver, 11. Juli. Wie bereits vorher kurz gemeldet, feierten gestern die Eheleute Friedrich Pulvermacher und Theodore geb. Normann zu Kuhlen das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Herr P. ist 78 und Frau P. 68 Jahre alt, beide sind noch rüstig. Zur Feier hatten sich 20 Söhne und Töchter, Schwiegersöhne und Schwiegertöchter, sowie ein Schar von 40 Enkeln nebst sonstigen Verwandten, Freunden und Nachbarn um das Jubelpaar versammelt. Herr Pastor Dresbach hielt die Traurede im Anschluß an Römer 12, 12: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet", wobei er ein Bild des verflossenen halben Jahrhunderts zeichnete und die besten Wünsche für die Zukunft anschloß. Danach segnete er den Ehebund aufs neue ein. Herr Amtmann Thomas überreichte unter herzlichen Glückwünschen die von Sr. Majestät verliehene Ehejubiläumsmedaille nebst einem Schreiben aus dem Zivilkabinett des Kaisers. Der Presbyter Herr Fr. Bellingroth überreichte im Auftrage der Kirchengemeinde eine Prachtbibel mit dem Wunsche, daß dieselbe noch recht lange Leitstern auf ihrem Lebenswege sein möge. Bei der weiter folgenden Feier gedachte Herr Pastor Dresbach in einer Tischrede des Jubelehepaares, mit einem Hoch auf dasselbe schließend. Im Namen desselben und der ganzen Familie nahm dann ein Enkel, Herr Postassistent Lemmert von hier, das Wort und dankte allen Rednern für die freundlichen Glückwünsche sowie die sonst bewiesene herzliche Teilnahme, mit einem Hoch auf die Gäste schließend. Die Feier nahm einen in jeder Hinsicht schönen Verlauf. Wir schließen unseren Bericht mit dem Wunsche, daß dem Paare noch abermals 10 Jahren vergönnt sein möge, die diamantene Hochzeit feiern zu können.

* Köln, 11. Juli. Wie dem Geh. Kommerzienrat Heinrich Stein zu Köln, so wurde auch dem Besitzer des Fideikommisses der Familie Reutenstrauch, Eugen Adolf Wilhelm Reutenstrauch in Köln und dem Bankier Wilhelm Theodor Damian Deichmann in Köln der erbliche Adel verliehen.

* Bonn, 11. Juli. Das Bonner Provinzial-Museum hat seit einigen Tagen Versuchsgrabungen auf dem Gelände bei der Schwarzheindorfer Kirche begonnen, um festzustellen, ob die daselbst in alter und neuer Zeit zutage geförderten baulichen Anlagen der Römerzeit angehören, es sich also, wie von vielen Seiten angenommen wird, um einen befestigten Brückenkopf handelt, der genau dem römischen Lager am Michelshofe bei Bonn gegenüberlag, oder aber, ob wir es hier mit nachrömischen und mittelalterlichen Burg- und Klostermauern zu tun haben, für die ein bequemes und schnell zu beschaffendes Baumaterial eben die Ruinen des linksrheinischen Bonner Legionslagers boten. Die nächste Zeit dürfte sicheren Aufschluß über diese ebenso oft aufgeworfene wie verschieden beantwortete Frage bringen.

* Koblenz, 11. Juli. Ueber die größeren Truppenübungen des 8. Armeekorps hat das Generalkommando angeordnet: Die Brigademanöver beginnen am 4. und schließen am 9. September. Sie beginnen rechts- und linksrheinisch bei Köln, Adenau, Altenkirchen, Dierdorf und Siegburg. Die Manöver der 15. und 16. Division beginnen am 10. September und dauern bis 14. September. Die 15. Division manövriert im Gelände bei Meckenheim, die 16. Division bei Altenkirchen. Am 9., 13. und 15. sind Ruhetage. Am 16. Marsch des ganzen Armeekorps. Am 17. und 18. finden Korpsmanöver der Divisionen gegeneinander, am 19. Manöver des ganzen Armeekorps gegen einen markierten Feind statt; diese Uebungen werden auf beiden Rheinufern zwischen

Rheinland-Westfalen.

-a- Gummersbach, 13. Juli. Am Freitag abend herrschte in den Räumen der Gesellschaft „Zur Eintracht" ein äußerst reges Leben: galt es doch die Einweihung des von Grund aus erweiterten Lokals, das nunmehr nicht bloß allen Anforderungen an ein neuzeitlich eingerichtetes Klubheim entspricht, sondern auch durch seine wirklich hübsche und sinnige Ausstattung zu einem recht behaglichen und gemütlichen Aufenthaltsorte geworden ist. Diesem Gedanken gab auch der derzeitige Direktor der Gesellschaft, Herr F. W. Steinmüller, in seiner herzlichen Begrüßungsansprache Ausdruck, in der er weiterhin namens der Gesellschaft den beiden Herren besten Dank aussprach, die sich um die schnelle und stilvolle Herstellung des Lokals Verdienste erwarben, dem Herrn Architekten Kiefer von hier, der alle Pläne und Zeichnungen der baulichen Aenderungen, sowie der Einrichtung selbst in uneigennütziger Weise fertigte, und dem Wirtschaftsdirektor der Gesellschaft, Herrn Willy Sondermann, der die Ausführung der Arbeiten in unermüdlichem Eifer überwachte. Die Ansprache klang aus in dem Wunsche, daß stets Gemütlichkeit in den Räumen der Gesellschaft herrschen und diese ihrem Namen Ehre machen möge. Namens der Mitglieder dankte Herr Oberrealschuldirektor Dr. Ellenbeck für den Willkommgruß und spendete dem Vorstande der Gesellschaft für die herrliche Renovation des Lokals warme Worte der Anerkennung und des Dankes. Sein Hoch galt dem Direktor, Wirtschaftsdirektor und Kassierer der Gesellschaft, den Herren F. W. Steinmüller, Willy Sondermann und Louis Heuser. Herr Willy Sondermann dankte für die dem Vorstande erwiesene Ehrung und übertrug diese auf Herrn Architekt Kiefer und die Mitglieder der Renovierungs-Kommission. Bei einer herzerfreuenden Bowle und den munteren Reden entwickelte sich früh eine feuchtfröhliche Stimmung, die manche bis zum frühen Morgen in bester Laune vereinigt hielt.

* Gummersbach, 13. Juli. Wer in der Rheinprovinz Rot-, Dam-, Reh- oder Schwarzwild, Hasen, Fasanen, schottische Moorhühner, Auer-, Birk- und Haselwild verschickt, muß dieser Sendung einen sogenannten, genau vorgeschriebenen Ursprungsschein anfügen. Weil die Wildversendung durch Provinzialverordnungen geregelt ist, so genügt nicht allein die Beachtung der für die Rheinprovinz gegebenen Vorschriften, sondern der Absender muß um Bestrafungen zu entgehen, auch die Vorschriften kennen, die am Wohnorte des Empfängers gültig sind, weil diese sich von denen des Ortes der Absendung unterscheiden können. Post- und Eisenbahnbeamte haben darauf zu achten, daß Wild ohne Ursprungsschein nicht zur Versendung kommt, aber daneben muß der Absender auch den Vorschriften Beachtung schenken, welche hinsichtlich der Verpackung gegeben sind, weil diese festzusetzen Sache der Beförderungsstelle ist.

* Denklingen, 11. Juli. Am letzten Mittwoch feierten die Eheleute Bitzer in Rölefeld das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Pastor Christlieb-Heidberg segnete das Paar aufs neue ein. Gleichzeitig feierte der jüngste Sohn des alten Ehepaares seine erste Hochzeit.

Bruder, in die Hände klatschend.

Die anderen Herren folgten begeistert seinem Beispiel.

„Man sollte fast denken, man wäre in einem Zirkus", lachte Frau von Serben.

„Hohe Schule, geritten von Leonore Freiin von Machingen", sagte die jüngere Schwester höflich. „Das wäre allerdings neu und ungewöhnlich! Uebrigens — ein Engagement zur Schulreiterin haben wir schon in der Tasche, Lola und ich! Sie lachen? Bitte sehr, das ist Faktum. Habe ich Ihnen die Geschichte noch nicht erzählt?"

„Nein, und da bin ich doch sehr gespannt, — ist Ihr Ruf schon so weit gedrungen?"

„O, es war furchtbar lächerlich — — Sie wissen doch, gnädige Frau, daß Lola und ich in diesem Sommer ein paar Wochen bei unserer Tante Breitenbach im Stift zubringen mußten — es war schrecklich dort, zwischen all den verbitterten alten Damen, die auf Gottes Erdboden nichts weiter zu tun haben, als sich gegenseitig Bosheiten zu sagen; ich wäre gewiß vor Langerweile gestorben oder kurz entschlossen vorher ausgerückt, wenn nicht auf dem Oekonomiehof des Stiftes ein paar hübsche, junge, wirklich famose —"

„Volontäre, gnädiges Fräulein?"

(Fortsetzung folgt.)

Eine Göttinger Erinnerung.

Aeltere Göttinger Studenten erinnern sich noch der Zeit, wo es in den fünfziger und bis Mitte der sechziger Jahren in der Musenstadt nur ein besseres Wirtshaus gab, „Die Restauration". Dies Lokal, damals einem Wirte namens Möller gehörend, diente auch zu politischen Versammlungen, die damals in der Zeit des Kampfes gegen das Ministerium Borries ziemlich häufig abgehalten, aber auch vom Polizeidirektor Rüppell scharf überwacht wurden. Hier versammelten sich z. B. auch Bennigsen, Miquel, Ellissen, Lohmeyer und andere Freunde, um scharfen Protest zu erheben gegen Borris, den Grafen Sierop, wie man ihn damals mit Umkehrung des Namens nannte, der in der hannoverschen Ständeversammlung aussprach, was noch heute viele Welfen denken, „man könne ja möglicherweise zum Schutze der Selbständigkeit der deutschen Staaten auch das Ausland, d. h. Frankreich, zu Hilfe rufen. Auch diese Zusammenkunft wurde polizeilich aufgelöst.

An diese Vorgänge knüpft im „Göttinger Tageblatt" noch folgende Mitteilung eines Augenzeugen: Die Herren waren, nachdem sie von der Polizei zum Verlassen des Lokals veranlaßt waren, einer nach dem anderen zum Wirte in der „Krone", dem bekannten Fritz Bettmann, gekommen, der ihnen durch seine aufrichtigen Gesinnungen und trefflichen Charaktereigenschaften nahe stand. Dort blieben die Freunde dann in einem Privatzimmer ungestört beisammen. Bei der Abreise machte Bennigsen dem Kronenwirt, der ihn zum Bahnhof begleitete, darauf aufmerksam, daß die Polizei ihnen auf dem Fuße folge, und äußerte: „Sehen Sie nur, lieber B., wie besorgt man um meine Sicherheit ist." — Jedoch nicht nur in Sachen der Politik führte man in Göttingen ein strenges Regiment. Hatte doch schon Goethe sein Befremden ausgesprochen, daß, als er in der „Krone" logierte, die Studenten — ihr Führer war Achim v. Arnim — ihm nur schon ein Hoch ausbrachten und sich dann schleunigst in den angrenzenden Straßen verteilten, um nicht wegen einer öffentlichen Kundgebung abgefaßt zu werden.

Eine andere Gelegenheit, bei der die Beteiligten behaglicher dem Auge des Gesetzes zu entgehen verstanden, sei noch mitgeteilt. — Im kleinen Saale der „Krone" waren die Hauptvertreter des vormärzlichen politischen Lebens versammelt, auch eine geringe Zahl akademischer Gesinnungsgenossen war zugegen. Dingelstädt, Gutzkow, Hoffmann von Fallersleben, Kreisenach, Carriere u. a. Noch waren die „Lieder eines kosmopolitischen Nachtwächters" noch nicht gedruckt, auch nicht die „Politischen Lieder", doch kamen sie zum Teil an diesem Abend schon zum Vortrag und erweckten eine begeisterte Stimmung, in der jeder in Poesie und Prosa sein Bestes gab. Eben hatte man einen heimlich verabredeten Beschluß zur Ausführung gebracht und den Kronenwirt feierlich zum poeta laureatus ernannt. Hoffman von Fallersleben sprach ein improvisiertes Gedicht, das von dem so Geehrten mit geistvollem Humor erwidert wurde. Da trat die wohllöbliche Polizei in den Saal. „Meine Herren, Feierabend!" Das ließen sich die Herren nicht zweimal sagen. Zwar schimpfte Dingelstädt: „Verdammt! Nicht einmal im ersten Gasthause der Welt, der „Krone von England" in Göttingen, hat man das Recht, mit guten Freunden nach 10 Uhr abends zusammen zu sein"; aber Gutzkow, der im Hause ein sehr großes Zimmer bewohnte, forderte ohne Besinnen die Gesellschaft auf, ihm dahin zu folgen. Während die wachsame Polizei, die hier nicht eindringen durfte, vergeblich draußen auf und ab wanderte, blieben drinnen die Freunde noch lange in belebter Unterhaltung zusammen.

Bonn und Andernach abgehalten. Zu den Brigade-, Divisions- und Korpsmanövern werden Teile des Pionierbataillons Nr. 8 und des Trainbataillons gegeben. Die Abteilungen rücken am 4. September aus der Garnison und fahren mit der Eisenbahn direkt ins Manövergelände. Am Korpsmanöver werden noch teilnehmen bespannte Brückentrains und die Korpstelegraphenabteilung. Am 19. September, nach Beendigung des Korpsmanövers, fahren die Regimenter der 29., 30., 31., 32. und 60. Infanteriebrigade mit der Eisenbahn in die Garnisonorte; die Regimenter der 15. Kavallerie- und 15. Feldartilleriebrigade marschieren in die Garnisonen, die Regimenter der 16. Kavalleriebrigade werden am 21. September, die der 16. Feldartilleriebrigade am 22. mit der Eisenbahn in ihre Garnison befördert.

* Godesberg, 11. Juli. Die Elektrische Fähre Godesberg-Niederdollendorf wurde am heutigen Samstag dem Verkehr übergeben. Aus diesem Anlaß fand in Godesberg eine besondere Feier statt.

* Koblenz, 11. Juli. Die deutsch-amerikanischen Turner trafen gestern vormittag mit dem reich beflaggten Sonderdampfer „Hohenzollern", von Köln kommend, hier ein und wurden von Abordnungen der hiesigen Turnerschaft, die mit einem Musikkorps erschienen waren, an der Landungsbrücke empfangen. Von hier aus ging es in geordnetem Zuge zum Kaiser-Denkmal, wo der Sprecher der amerikanischen Turner etwa folgende Ansprache hielt: Wir alle sind gute Deutsche. Die älteren von uns sind vor Nahrungsnutzen nach Amerika ausgewandert und haben sich dort ein Heim gegründet, ohne deutsche Art und deutsche Sitte zu vergessen. Nach harten Kämpfen ist es uns gelungen, festen Fuß zu fassen, und nachdem der deutsche Kaiser, vor dessen Denkmal wir hier stehen, das Deutsche Reich geeint hat, haben wir die Achtung gefunden und die Anerkennung, die uns Deutschen gebührt. Mit einem Hoch auf Deutschland und die Vereinigten Staaten, das begeistert aufgenommen wurde, schloß der Redner. Am Abend fand in der städtischen Festhalle ein Kommers zu Ehren der amerikanischen Gäste statt, der einen schönen Verlauf nahm.

*. Rüdesheim, 11. Juli. Ein bei der Familie des Inhabers des Eiswerks von J. F. Goebel zu Besuch weilendes 10jähriges Mädchen besichtigte unter Führung eines Mitinhabers die Maschinenanlagen. Hierbei wurde das Kind von einem Transmissionsriemen am Haar erfaßt. Der Herr riß das Mädchen sofort zurück, wodurch das Schrecklichste verhindert wurde, er selbst aber wurde ohnmächtig und ließ das kleine Mädchen in ein vor ihm stehendes mit Wasser gefülltes Bassin fallen. Glücklicherweise wurde das Kind bald dem Wasserbade entzogen, sodaß Hoffnung besteht, das bedauernswerte Kind trotz schwerer Kopfverletzungen am Leben zu erhalten.

* M.-Gladbach, 11. Juli. Von Kirchenräubern in Heiligenbesch-Hehn ist einer schwer verletzt im Walde aufgefunden worden. Er hatte in der Nacht zum Donnerstag am Rennplatze in Hehn eine Trinkhalle erbrochen, wobei sich ein dort angebrachter Selbstzünder entlud und ihm in den Unterleib drang. Die in der Kapelle geraubten Goldsachen sind zum Teil wiedergefunden, den andern Teil hat der zweite Verbrecher, der entflohen ist.

* Barmen, 11. Juli. Der Bergische Fabrikanten-Verband hielt hier neulich seine Generalversammlung ab, die sich mit den von den Delegierten des Verbandes mit den Delegierten der Arbeitnehmerverbände vereinbarten Abänderungsvorschlägen zu befassen hatte. Die Generalversammlung stimmte, laut „Conf.", diesen Vorschlägen mit überwältigender Majorität zu — 226 Mitglieder erklärten sich bedingungslos mit den Vorschlägen einverstanden. Gegen die Abänderung der bisherigen Bestimmungen wurde keine einzige Stimme abgegeben — nur dem Umstande, daß 14 Mitglieder des Verbandes, die der neuen freien Fabrikanten-Vereinigung angehören, sich der Stimme enthielten, ist es zuzuschreiben, daß in der Versammlung die für Satzungsänderungen erforderliche Fünfsechstel-Majorität noch nicht erreicht, die formale Genehmigung also noch nicht erreicht werden konnte. Es wird in nächster Zeit eine neue Generalversammlung einberufen werden, in der sicherlich die völlige Erledigung der Angelegenheit erfolgen wird. In der Generalversammlung wurde wiederholt darauf hingewiesen, daß der Verband auch weiter stark und festgefügt dasteht und allseitiges Vertrauen genießt. Die nächste Versammlung findet Mittwoch, 22. Juli, statt.

* Elberfeld, 11. Juli. Die Witwe des bekanntlich in der Nacht zum 15. November letzten Jahres von zwei Personen im Bett überfallenen und erstochenen Landwirts Hamm in Flanderbach wurde heute nach Stägiger Verhandlung wegen Beihilfe zum Mord vom hiesigen Schwurgericht zu 14 Jahren Zuchthaus verurteilt.

* Duisburg, 11. Juli. Außer den bereits mitgeteilten Punkten ist noch eine wichtige Vorlage auf die Tagesordnung der am 14. d. Mts. stattfindenden Stadtverordnetensitzung gesetzt, nämlich eine Vorlage betreffend Aufnahme einer neuen Anleihe in Höhe von 12 Millionen Mk. Die Aufnahme der Anleihe ist für Herstellung neuer und die Erweiterung bestehender Unternehmungen, für Schulbauten, Straßenanlagen, Geländeankäufe und für verschiedene sonstige Zwecke notwendig.

* Düsseldorf, 11. Juli. Die auf dem Postamte in Heerdt beschäftigten Postgehilfen Jos. Kupferstich und Aug. Wabigroth hatten im November vor. Jahres mehrere auf dem dortigen Postamt eingegangene Wertbriefe geöffnet und teilweise ihres aus Banknoten und Freimarken bestehenden Inhalts beraubt. Die jungen Angeklagten, die ein Monatsgehalt von 54 Mk. bezogen, waren im wesentlichen geständig. Wegen amtlicher Unterschlagungen wurden von der hiesigen Strafkammer Kupferstich zu 6 Monaten und Wambigroth zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

* Düsseldorf, 11. Juli. Der Rheinische Verein zur Förderung des Arbeiterwohnungswesens hatte zu heute vormittag in das Ständehaus eine Konferenz rheinischer Baumeister einberufen, die aus allen Teilen des Rheinlandes zahlreich besucht war. Die Konferenz galt dem Zwecke, das Interesse der praktischen Baumeister für den Kleinwohnungsbau zu gewinnen und dieses Interesse durch eine gegenseitige Aussprache zu fördern.

* Düsseldorf, 11. Juli. Am 8., 9. und 10 Juli fanden hier Sitzungen des Provinzialausschusses der Rheinprovinz, der Kuratorien der Provinzial-Feuerversicherungsanstalt und der Landesbank, sowie verschiedener Kommissionen, darunter auch der Denkmalspflege-Kommission, statt. Der Landeshauptmann machte Mitteilung davon, daß die vom letzten Provinziallandtag beschlossenen Abänderungen der Reglements über die Versetzung der Provinzialbeamten in den Ruhestand und über die Fürsorge für die Hinterbliebenen der Provinzialbeamten, der Satzungen der Ruhegehaltskassen der Landbürgermeistereien der Kommunalbeamten der Stadt- und Landkreise und der Witwen- und Waisenversorgungsanstalt für die Kommunalbeamten die Genehmigung der zuständigen Minister erhalten hätten, ebenso die Erstreckung der Tätigkeit der Provinzial-Feuerversicherungsanstalt auf das Fürstentum Birkenfeld. — Weiterhin wurde ein Erlaß des Ministers der öffentlichen Arbeiten mitgeteilt, nach welchem die kgl. Staatsregierung nicht gewillt ist, den Wünschen auf Erbreiterung der Schleusen im Rhein-Herne-Kanal Folge zu geben. — Für die nächste Sitzung wurde die zweite Woche des September in Aussicht genommen.

* Ohligs, 11. Juli. In der heutigen Stadtratssitzung hielt Ingenieur Regierungsbaumeister a. D. Delkeskamp von der deutschen Städtevereinigungsgesellschaft in Wiesbaden seinen 4. Vortrag über das Kanalprojekt. Die Aufnahme einer Wegeanleihe von 500 000 Mk. zum Ausbau einer Anzahl Straßen im geschlossenen Stadtteil von Ohligs wird nach längerer Diskussion genehmigt. Die Summe soll mit 4½ Proz. verzinst und mit 1% Proz. amortisiert werden.

* Oberhausen, 11. Juli. Die Dienstmagd Emma Kriegisch, welche bei einer Herrschaft im benachbarten Osterfeld in Stellung war, wurde verhaftet und dem Bottroper Amtsgerichtsgefängnis überführt. Das Mädchen hat eingestanden, das von ihr in der Nacht zum 1. Juli geborene Kind nach der Geburt getötet und in einem Müllhaufen an der Oberhausener Straße verscharrt zu haben. Die Leiche des Kindes soll obduziert werden.

h. Hagen, 13. Juli. Anläßlich der Hasper Kirmes vor 8 Tagen ließ eine Hagener Gesellschaft einen Kinderluftballon fliegen, an dem sie eine Postkarte befestigt hatten mit der Bitte um Einsendung der letzteren. Jetzt ist die Benachrichtigung hier an den Klub eingegangen, wonach der Ballon am Sonntag in einem Orte bei Fulda niedergegangen war und von einem Lehrer gefunden wurde.

* Essen, 11. Juli. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung wurde zum besoldeten Beigeordneten auf die gesetzliche Amtsdauer von 12 Jahren der Stadtrat Adolf Rath aus Dortmund einstimmig gewählt.

* Bochum, 11. Juli. Der Theologiestudent Anselm Friedrich von Worbis wurde der Urkundenfälschung in drei Fällen bezichtigt. Friedrich studierte von 1903—1906 in Belgien. In den Ferien 1903 befand er sich bei seinem Schwager in Worbis auf Besuch. Dieser hatte das Sparkassenbuch des Bruders des Angeklagten in Verwahr. An drei verschiedenen Tagen hob er auf Grund des Buches Geldbeträge ab und quittierte mit dem Namen seines Bruders. Dieser stellte später Strafantrag, sog ihn aber wieder zurück. Der Angeklagte wurde vor kurzer Zeit wegen Betrugs zu 8 Tagen Gefängnis verurteilt, außerdem hat er sich noch wegen Logisschwindels in Berlin und wegen Betruges zu verantworten. Das Gericht glaubte dem Angeklagten nicht, daß er die Unterschrift des Bruders in dessen Einverständnis hat geben dürfen. Es verurteilte ihn wegen gewinnsüchtiger Urkundenfälschung zu 6 Wochen Gefängnis.

* Dortmund, 11. Juli. Der Ausschuß des Westfälischen Provinzialverbandes des Deutschen Flottenvereins legte einmütig seine Aemter nieder.

* Recklinghausen, 11. Juli. In dem Teich einer hiesigen Ziegelei ertrank gestern abend der 17jährige Anstreichergeselle Georg Butereit beim Baden.

* Mülheim a. d. Ruhr, 10. Juli. Der bei dem gestern mittag niedergehenden Gewitter plötzlich aufgetretene wirbelartige Wind erfaßte den soeben errichteten Holzverband auf dem Dachgeschoß des neuen Sparkassengebäudes in der Viktoriastraße und stürzte diesen mit lautem Krach herunter. Der 25jährige Zimmermann Fritz Schmitz, der auf dem oberen Balken saß, wurde von der Höhe von ca. 20 Meter mit in die Tiefe gerissen und blieb unten im Balkenwerk auf einem Balken hängen. Die übrigen Zimmerleute konnten sich noch rechtzeitig retten. Die Verletzungen des Schmitz sind nicht unbedeutende, doch scheint Lebensgefahr nicht vorzuliegen.

* Dingden bei Bocholt, 11. Juli. Der Landwirt Henafiermann erschoß infolge eines Versehens seine achtundzwanzigjährige Schwester. Er hatte sich auf Bitten seiner Schwester mit einer Vogelflinte auf die Lauer gelegt, um auf die Ratten Jagd zu machen, die sich abends gewöhnlich an einem am Hause befindlichen Weinstock einzustellen pflegten. Als die Schwester in der Dämmerung aus dem Fenster sah, schoß der Bruder, der nur ihr Haar sah, und glaubte, eine Ratte zu sehen, danach- und tötete die Schwester durch einen Schuß in den Hinterkopf.

Fürst Eulenburg vor den Geschworenen.

Die Verhandlung am Freitag brachte eine interessante Aufklärung über die Vorgeschichte der Verhaftung des Fürsten Eulenburg. Bei der Vernehmung des Landgerichtsrats Schmidt, des Untersuchungsrichters in der Affäre Eulenburg, erhob sich Oberstaatsanwalt Isenbiel und richtete an den Zeugen das Ersuchen, ihm zu bestätigen, daß nicht die Staatsanwaltschaft es gewesen sei, die seinerzeit nach den Enthüllungen im Münchener Prozesse mit der Verhaftung des Fürsten gezögert habe. In der Presse, erklärte Dr. Isenbiel, sei die Staatsanwaltschaft heftig angegriffen worden, weil Fürst Eulenburg nach Eröffnung der Voruntersuchung nicht gleich verhaftet, sondern noch einige Zeit auf freiem Fuß belassen worden ist. Landgerichtsrat Schmidt solle bestätigen, daß Dr. Isenbiel ihn mehrfach aufgefordert habe, sich in der Sache Eulenburg möglichst bald definitiv zu entscheiden, und daß die Staatsanwaltschaft sich einmal sogar beschwerdeführend an die Beschlußkammer gewendet habe. Landgerichtsrat Schmidt bestätigte auch diese Darstellung des Oberstaatsanwalts Dr. Isenbiel. Er fügte noch hinzu, daß er mit der Verhaftung deshalb so lange gezögert habe, weil er dem Fürsten vorher alle ihn belastenden Zeugen gegenüberstellen wollte. Es sei ihm, erklärte Landgerichtsrat Schmidt, wiederholt vorgekommen, daß Zeugen bei ihrer Vernehmung Aussagen gemacht hätten, die sie bei einer Konfrontation mit dem Beschuldigten nicht aufrecht erhielten. Deshalb habe er gewartet und den Fürsten erst verhaftet, nachdem die Zeugen ihre Angaben im Schlosse Liebenberg dem Fürsten ins Gesicht wiederholt hatten. Bei dieser Konfrontation in Liebenberg haben alle Zeugen den Eindruck unbedingter Glaubwürdigkeit gemacht. Als Fürst Eulenburg den Zeugen Riedel „Lügner!" titulierte, habe dieser, ohne sich verletzt zu zeigen, dem Fürsten gutmütig zugeredet, doch die Wahrheit zu sagen.

Drahtnachrichten.

(Privattelegramme der Gummersbacher Zeitung.)

Berlin, 13. Juli. Ein schweres Automobilunglück hat sich gestern Vormittag in der Nähe von Beelitz ereignet, bei dem durch Umstürzen des Wagens der Regierungsrat Lerlo den Tod gefunden hat und der bekannte Sportsmann Rechtsanwalt Oesterhäuser einen Schädelbruch erlitt, sodaß sein Zustand sehr ernst ist. Rektor Heymann, dem das Automobil gehört, kam mit dem Schrecken davon, während der Chauffeur leichte Verletzungen erlitt.

Breslau, 13. Juli. Der aus politischen Gründen in Oberschlesien drohende Arbeiterstreik wird nicht zur Ausführung gelangen, nachdem der Friede auf der Ferdinandgrube wiederhergestellt ist. Direktor Edelmann hat eine Arbeiterdeputation empfangen und in der Unterredung mit dieser zu erkennen gegeben, daß die Wiedereinstellung der wegen der Landtagswahl entlassenen Arbeiter erfolgen könne.

Rosenberg (Oberschlesien), 13. Juli. Der Wagen des Gutsinspektors von Lasawski aus Borschkau wurde von einem Eisenbahnzuge überfahren. Der Gutsinspektor war sofort tot. Mehrere andere Personen, die sich in dem Fuhrwerk befanden, wurden verletzt.

Dresden, 13. Juli. Die Mörderin Grete Beier wurde von dem König von Sachsen zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt.

Straßburg, 13. Juli. Nach Absendung eines Huldigungstelegramms an den Kaiser erklärte der Elsaß-Lothringer Landesverband vom Deutschen Flottenverein, die auf der Danziger Tagung gefaßten Resolutionen zu respektieren. Dann wurde ein Glückwunschtelegramm an Großadmiral von Köster gerichtet, dem früheren Protektor, Fürsten Hohenlohe trug man das Ehrenprotektorat und dem jetzigen Statthalter Grafen Wedel das Protektorat an.

München, 13. Juli. Der beliebte Humorist Otto Reutter wurde auf der Bergbahn des Schlosses Hohenaschau in Bayern erdrückt und war sofort tot.

* Prag, 13. Juli. In 35 Städten Deutsch-Böhmens fanden gestern massenhaft besuchte Protestversammlungen statt, in denen gegen die Verdrängung der deutschen Sprache Stellung genommen wurde. In allen Versammlungen wurde eine gleichlautende Resolution angenommen, in der gegen die Einführung der tschechischen Sprache als Amtssprache Stellung genommen wurde. Am kommenden Sonntage finden 15 weitere Versammlungen in anderen Städten statt.

Verantwortlicher Schriftleiter: Otto Waelde in Gummersbach.

Kufeke -Kindermehl -Krankenkost. Hervorragend bewährte Nahrung. Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei u. leiden nicht an Verdauungsstörung.



Statt jeder besonderen Anzeige.

Freunden und Bekannten die tieftraurige Nachricht, dass unser heissgeliebter Sohn und Bruder

Paul

im Alter von beinahe 21 Jahren an den Folgen einer schweren Operation sanft und ruhig entschlafen ist.

Um herzliches Beileid bittet

Familie Carl Theis.

Wahlscheid, den 10. Juli 1908.

Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag um 3 Uhr vom Sterbehause aus statt.

Bekanntmachung.

In den nächsten Monaten finden die diesjährigen Herbst-Gesellenprüfungen statt.

Anträge auf Zulassung zu diesen Prüfungen sind bei den betreffenden Prüfungs-Ausschuß-Vorsitzenden, deren Namen bei der Handwerkskammer bezw. bei dem Beauftragten, Herrn Grote, Rebbelroth, zu erfahren sind, einzureichen. Die betreffenden Vorsitzenden werden das Weitere veranlassen

Cöln, den 8. Juli 1908.

Die Handwerkskammer Cöln.

Todes-Anzeige.

Heute nacht verschied plötzlich an Herzschlag mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder und Schwager

Arthur Pitschel.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Karlshorst, Berlin, Gummersbach, Köln, Frankfurt, Gera, 13. Juli 1908.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem schmerzlichen Verluste meiner lieben Frau, unserer herzensguten Mutter sagen wir allen, besonders Herrn Pastor v. Lünen für die trostreichen Worte am Grabe der Heimgegangenen unseren

herzlichsten Dank!

Auch denen, welche der Verstorbenen während der mit unsäglicher Stille getragenen Krankheit treu und liebevoll zur Seite standen, unseren

tiefgefühlten Dank!

Dümminghausen, den 12. Juli 1908.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen
Wilh. Gauditz u. Kinder.

Bekantmachung.

Die Stadtverordneten-Versammlung hat beschlossen, daß die Grenze zwischen den Wahlbezirken Gummersbach und Rospe durch eine Linie gebildet werden soll, welche östlich der Rospestraße zwischen den Fluren 42 und 43, westlich dieser Straße den Nordrand der Parzellen Flur 43 Nr. 381/14, 15, 16, 17, 18, 28, 29 und 377/25 entlang führt. Hiernach gehören die Häuser von Wilhelm Plitsch, Dahlitz und das der Eisenbahn nach Gummersbach, die übrigen dagegen nach Rospe.

Gummersbach, den 10. Juli 1908.

Der Bürgermeister: Dr. Barth.

Bekanntmachung.

Der Impftermin für die Schulbezirke Marienhagen und Alferzhagen findet am Mittwoch, dem 15. Juli cr., nachmittags 5 Uhr, in der Schule zu Marienhagen statt.

Der Tag der Nachschau wird in dem Impftermin bekannt gemacht.

Die Eltern, Pflegeeltern und Vormünder der impfpflichtigen Kinder und Pflegebefohlenen werden hierdurch aufgefordert, dieselben an dem genannten Termin dem Impfarzt pünktlich vorzustellen.

Wiehl, den 6. Juli 1908.

Der Bürgermeister: F. Müller.

Arbeiter,

welche im nächsten Jahre zu bauen gedenken, werden gebeten, uns jetzt schon ihre Adresse und wenn möglich die Adresse ihres Unternehmers mitzuteilen, damit sie an der im Laufe des Sommers stattfindenden Besprechung der neuen Bläne, welche Herr Dr. Hecker aus Düsseldorf wiederum hier in Gummersbach veranstalten wird, teilnehmen können.

Die durch uns vermittelten Baudarlehen werden mit 3% verzinst. Kleinere Häuser werden bevorzugt.

Gummersbach, den 11. Juli 1908.

Oberbergische Baugenossenschaft.

Die Brücke bei Leiberg bleibt vom Montag, den 13. ds. Mts. ab bis auf Weiteres wegen Neubau gesperrt.

Hülsenbusch, den 11. Juli 1908.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister: Wilms.

Bekanntmachung.

Ein Schwein des Steinbrucharbeiters Peter Lücken zu Schönenborn ist an Rotlauf erkrankt.

Ueber das Gehöft ist die Stallsperre verhängt.

Marienheide, 10. 7. 08.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister:
Grothe.

Mädchen

für kleinen Haushalt gesucht.

Frau Dr.-Ing. Höhle,
Gummersbach,
am Wehrenbeul 17.

12 gebrauchte Gold- u. Goldsetzwaagen billig abzugeb. Offerten unter S. T. 1777 an Haasenstein & Vogler, A.-G. Köln.



Automatische Selbsttränke

Patent Schönefeld (D. R. P. 122562) aus Zement und Ton, keine Rohrleitung, kein Becken, keine Armaturen, kein Verstopfen.

Stets frisches Wasser.

Fabrizieren und halten stets auf Lager

Otto & Frdr. Oswald Schlösser

Fernsprecher 32 u. 34 **Waldbröl** Fernsprecher 32 u. 34

Auskunft und Kostenanschläge gratis und franko.

Spar- u. Darlehnskasse zu Derschlag

verzinst Spareinlagen mit 4%.

Das **Betreten** und **Beerensuchen** in unsern sämtl. Waldungen ist für Unberechtigte strengstens untersagt, andernfalls sie zur Anzeige gebracht werden. Sämtl. Bürger von Hardt u. Hausgarten.

Junge Hähnchen (gerupft) kauft stets
F. Spangenberg,
Gummersbach.
Telephon 25.

Zuverlässiges **Pferd** und **Geschirre** billig zu verkaufen.
Emil Biebahn,
Gummersbach.

Dr. Heim's **Laxin-Confect** Pohlbachwacholi Fruchtbonbons.
Idealstes Abführmittel
Erhältlich in allen Apotheken.
Dose Mk. 1.00

Geehrter Herr Apotheker!
Mit Ihrer „Rino-Salbe" bin ich sehr zufrieden. Ich habe schon vieles versucht, aber nichts half, weil Grund Ihrer Rino-Salbe aber ist in Schnupftücher ganz fort. Ich kann sie daher allen nur empfehlen.
Elln, 2.5.05.
O. Benser.
Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Hautleiden, Flechten und Hautleben angewandt und ist in Tuben à Mk. 1.— und Mk. 2.— in den meisten Apotheken vorrätig; aber nur acht in Originalpackung weiß-grün-rot mit Firma Schubert & Co., Berlin-Steglitz. Fälschungen weise man zurück.

HEILBACHS KAKAO BORAX SEIFEN PULVER
nach wie vor billigstes bestes und unschädlichstes
WASCHMITTEL
½ Pfd. Paket 15 Pfg.

Engelbert Schweinem Wittwe
(Inh. Karl Zimmermann),
Köln, Friedr. Wilhelmstr. 9, nahe der Schiffbrücke.
Gegr. 1841. Fernruf 4446.
Erstes u. ältestes Haus Rheinland in
Fischerei-gerätschaften.
Beste englische Fabrikate.
Eigene Hanfseilerei.
Man verlange illustr. Preisliste. Wiederverkäufer Engrospreise!

Husten!
Wer seine Gesundheit liebt, beseitigt ihn. 5245 mit. begl. Zeugn. bezeugen d. hilfebringenden Erfolg von
Kaisers Brust-Karamellen
feinschmeckendes Malz-Extrakt. Aerztlich erprobt und empfohlen gegen Husten, Heiserkeit, Katarrhe, Verschleimung, Rachenkatarrhe, Krampf- u. Keuchhusten. Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.
Kaisers Brust-Extrakt
Flasche 90 Pfg.
Beides zu haben bei:
Franz Henser, Drogerie, Gummersbach.
Linden-Drogerie G. Schulte, O'bach, Unter den Linden.
Peter Scharf, Gummersbach.
Wilhelm Berghaus, O'bach.
Kölner Warenhaus für Hebammenbedarf Brassel & Helben in Gummersbach, Dieringhausen u. Bergneustadt.
C. Beckmann, Niederseßmar.
Friedr. Budenzer in Bielstein.
Aug. Krüger in Meiersbagen.
Ant. Röbber in Loope.
C. A. Wolkmer, Bergneustadt.
Max Aufermann, „
Karl Scheffel, „
C. Bonner Nwe., Marienheide.
Rud. Dreidholz, Biehl.
Joh. Pletsch, Winterborn.
Wilh. Löwer, Drabenderhöhe.
Rud. Schmidt, „

Ausverkauf. Ausverkauf.

Wegen vollständigem Umbau und bedeutender Vergrößerung
meines Geschäftshauses bin ich gezwungen, mein Lager in kürzester Zeit möglichst zu räumen, und veranstalte deshalb von **heute bis zum 31. dss.** einen

Total-Räumungs-Ausverkauf,

und gebe auf sogenannte **Sperrartikel**, wie

Kinderwagen, **Oefen und Herde,**
Sportwagen, **Wring- u. Mangelmaschinen,**
Leiterwagen, **Speiseschränke,**
Kinderstühle, **Bilder und Haussegen,**
Sessel, **Reisekörbe u. Koffer,**
Blumentische, sämtliche
Gartenmöbel, **Spielwaren,**
Verandamöbel,

sowie **Strohhüte, Sommermützen** und **Sonnenschirme,**

25—50% Rabatt,

auf alle anderen Artikel meines großen Lagers, wie

Glas-, Kristall-, Porzellan-, Steingut-, Emaille-, Nickel-, Kaiserzinn- und Aluminiumwaren etc.

20—33⅓ % Rabatt.

Keiner versäume die nicht wiederkehrende Gelegenheit!
Günstigster Einkauf für Wirte und Wiederverkäufer!

P. Schramm, Gummersbach.

Sparkasse zu Meinerzhagen
verzinst sämtliche Einlagen **tageweise** mit
4%.



Dr. Oetker's Rodonkuchen.

Zutaten.

500 g Mehl, 1 Päckchen Dr **Oetkers Backpulver**. 200 g Butter, Margarine oder Palmin, 200 g Zucker, ⅛—¼ Liter Milch, 5 Eier, das Weisse zu Schnee geschlagen, 150 g Rosinen, 150 g Korinthen, ½ Päckchen Dr. **Oetkers Vanillin-Zucker** oder das abgeriebene Gelbe ½ Zitrone, Salz nach Geschmack.

Zubereitung.

Die Butter rühre schaumig, gib Zucker, Vanillinzucker oder Zitronengelb, Eigelb, Milch, Mehl, letzteres mit dem Backpulver gemischt, hinzu und zuletzt die Rosinen, Korinthen, Salz und den Eierschnee. Fülle die Masse in die gefettete Form und backe den Kuchen 1 bis 1½ Stunden.

Wer **Liebhaber** einer guten Creme ist, verwende nur Dr. **Oetkers Dibona-Creme-Pulver**. à 15 Pfg., mit Vanille- oder Schokolade-Geschmack, die Bereitung derselben ist einfach und billig.

Bester Metallputz
Sidol
Flaschen zu 15, 30, 50 u. 100 Pf.
Überall erhältlich
Verkauf im Jahre 1907 nachweislich über
7 Millionen Flaschen
von keiner Konkurrenz erreicht, bester Beweis, dass „Sidol" allen andern Putzmitteln vorgezogen wird.
Fabrik: Siegel & Co., Köln.
Vertreter: B. Schönemann, Siegen.

Emailleschilder
für Handel u. Gewerbe, Haus- u. Hotelbedarf billig und schnell liefert Luykensche Buch- u. Papierhdlg Mahlo. Preisverzeichnis kostenlos. Fernsprecher 253.

Pfankuch & Reinhardt, Köln
Blitzableiter-Fabrik.
Blitzableiter-Anlagen aller Systeme unter langjähriger Garantie
Sachgemäße Untersuchungen. — Reparaturen.
Feinste Referenzen aus allen Kulturstaaten.
Prospekte, Kostenanschläge u. Ingenieurbesuch kostenfrei.

In unserem Steinbrechwerk Felsenthal bei Engelskirchen haben wir dauernd abzugeben:
Mauersand
Kies-Splitt besonders geeignet für Beton, Zementwarenfabrikate, Trottoirs u. Gartenwege,
und erbitten gefällige Anfragen an unsere Adresse nach Köln.
Bergisch-Märkische Stein-Industrie, Köln.

Preiswert zu verkaufen:
1 Chaiselongue,
1 Kinderwag. mit Spiralfed.,
1 Sportwagen, zweisitzig,
1 Kinderstühlchen (hoch u. niedrig zu verstellen).
Zu erfragen in der Expedition dieser Zeitung.

I Träger u. [Eisen in allen Profilen u. auf Maß geschnitten, stets vom hies. Lager z. haben.
Ed. Ruegenberg sen.
Olpe i. W.

Mittl., gute **Konditorei** sofort oder Oktober tücht. Fachmann zu verkaufen. Off. unt. G. Z. 206 bef. d. Exp. dies. Ztg.

Wohnung
oder **Einfamilienhaus** mit 5 Zimmern, Küche und Zubehör zum 1. August oder später gesucht. Gefl. Offerten unter G. Z. 184 an die Expedition dieser Zeitung.

Wohnung,
4—5 Zimmer mit Zubehör, in oder bei Gummersbach per bald oder später zu mieten gesucht. Offert. mit Preisangabe unt. G. Z. 207 an die Exp. dies. Ztg. erb.

Schöne, sonnige
Wohnung
von 5—6 Zimmern mit Garten oder kleines Einfamilienhaus in Gummersbach oder nächster Umgebung baldigst zu mieten gesucht. — Offert unt G. Z 194 an die Exped. dies. Ztg erb.

Einladungskarten
Eintrittskarten
Mitgliedskarten
Glückwunschkarten
Menükarten
Weinkarten
Tanzkarten
Tischkarten
billigst
Friedr. Luyken
(Inh. Otto Waelde),
Buch- und Steindruckerei,
Gummersbach.

Zwei Zimmer
sofort zu vermieten
Schützenstr. Nr. 5.

Möbl. Zimmer
mit Frühstück an besseren Herrn zu vermieten.
Carlstr. 2.

Junger Mann, militärfrei, sucht Stellg. als **Kassierer** oder sonst. **Vertrauensposten**. Kaution kann gestellt werden. Schriftliche Offerten unter G. Z. 205 an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Mehrere tüchtige
Schneidergehülfen
für dauernde Beschäftigung gesucht.
Christian Althaus,
Tuch- und Maßgeschäft,
Engelskirchen.

Zuverl. jung. Mann,
der seine 4jährige Lehrzeit kürzlich in hiesigem Fabrikgeschäft beendet, wünscht sich zu verändern u. sucht Stellung für Kontor-, Lager- und einschlägige Arbeiten.
Gefl. Offert. unt G. Z. 202 an die Expedition dies. Ztg.

Haushälterin
für sofort nach Cöln gesucht eine evang., im Haushalt erfahrene, zuverl. Person gesetzten Alters, welche selbständig die Hausfrau vertreten kann. — Gefl. Off. u. G. Z 204 an die Exp. dies. Ztg.

Ein
Dienstmädchen
und ein
Lehrmädchen
zum sofortigen Eintritt gesucht
Willy Müllenmeister,
Gummersbach,
Bahnhofstraße 2.

Die über **Frau August Zeuner, Bergneustadt,** ausgesprochenen ehrverletzenden Aeußerungen beruhen auf Unwahrheit, und nehme ich dieselben hiermit zurück.
Bergneustadt, 8. Juli 1908.
Anders Schweinsberg

Die Pol… Lu…

Von den Wirk… heit der unteren … preußischen Wahlen … kratie Vorteile gez… deshalb in vielen … deshalb ihren Mo… die Zahl der in de… berechtigten Polen … Wohlstand, zu dem … gelangt ist, seitdem … Regierung und die … großen, geordneten … dauernd im Steige… der polnischen Pres… tikel des in Grauden… in dem die Vorteile … der Wahlen dem Po… „Von nun an wi… wenigstens selbständ… bisher nicht tun ko… men erforderlich sin… geordnetensitze gewo… Tatsache, daß fast … polnischen Wahlmän… ist erstens ein Bew… klärung unter dem … und zweitens ist de… uns in materieller … unsere Gesamtheit … Jahr wohlhabe… Wenn wir diesmal … wählt haben als … daß das Vermögen … ihre Tasche voller … Wie stimmt di… Behauptung, daß … famen" Deutschen … Beziehung vergewal… ihrer Arbeit und … den verhaßten Deut… Mein, diese Behaup… erlogen wie die … dung der deut… kann noch der radi… Uebrigens haben … habenheit und Rei… Quellen zu er… stehen. Dazu geh… den der Geschäfts… Boykott. Das … „Ferner ist es seh… immermehr begreif… zum Polen getrag… Fremden gegeben … wachen in der erst… verbissensten Feind… unsichten aus … diese lächerliche Sowi…

Der Wirklichkeit n…

Es war gegen… Tages an den H… amerikanischen St… nen, auf denen ei… einem mächtigen L… Text in großen, … kündete, daß der w… Wyford die Ehre h… schaft von Ladvis… Verberlöwen „Sul… duzieren. Derarti… nisches Publikum … und als der Abend… war, füllte eine … schauermenge den … Vereinsfestlichkeiten … Trotz der auf… rühmtheit" zählte … Anfängern in sein… laufbahn vor drei … des bekannten Don… seine Tätigkeit hatt… der dressierten Ra… meister nicht darü… eigenen Ruhmes … war Wyford eines … in den Besitz eines … in den Stand se… Herzens zu vermi… machen. Er kaufte … dings etwas ungl… paar, dessen männ… schon fünfzehn Jah… gelösten Menagerie … während die Löwin … vollen Rufnamen … Jahre altes, mun… ramentvolles und r… gelegentlichen edel… einen allzu ernsthaf… sich das Pärchen … mentlich „Sultan" … als ein so williger … ihm binnen kürzes… Kunststücke beibrin… Ringkampf abrichte… und grausenerregen… Gutmütigkeit des … Gefahr für den Bä…

Mit der schönen … war nicht viel anz… sich der Bestie d… blieb störrisch und … duktionen mit ihre… Fleischen nicht v… Staffage abgab.

△ Die Polen und die preußischen Landtagswahlen.

Von den Wirkungen der wachsenden Wohlhabenheit der unteren Volksklassen auf das Ergebnis der preußischen Wahlen hat nicht allein die Sozialdemokratie Vorteile gezogen. Auch die Polen haben nur deshalb in vielen Fällen Fortschritte erzielen, nur deshalb ihren Mandatsbesitz vermehren können, weil die Zahl der in der ersten und zweiten Klasse wahlberechtigten Polen erheblich zugenommen hat. Der Wohlstand, zu dem die polnischsprechende Bevölkerung gelangt ist, seitdem sie die Fürsorge der preußischen Regierung und die Vorteile der Zugehörigkeit zu einem großen, geordneten Staatswesen genießt, ist also andauernd im Steigen begriffen. Das wird auch von der polnischen Presse offen zugegeben. In einem Artikel des in Graudenz erscheinenden polnischen Organs, in dem die Vorteile beleuchtet werden, die der Ausfall der Wahlen dem Polentum gebracht hat, heißt es u. a.: „Von nun an wird die polnische Landtagsfraktion wenigstens selbständig Anträge stellen können, was sie bisher nicht tun konnte, da dazu mindestens 15 Stimmen erforderlich sind. Aber nicht nur, daß wir 2 Abgeordnetensitze gewonnen haben, noch wichtiger ist die Tatsache, daß fast in allen Wahlkreisen die Zahl der polnischen Wahlmänner bedeutend gewachsen ist. Das ist erstens ein Beweis dafür, daß die nationale Aufklärung unter dem Volke immer weiter fortschreitet, und zweitens ist das auch ein Beweis dafür, daß es uns in materieller Beziehung immer besser geht, daß unsere Gesamtheit im preußischen Anteil von Jahr zu Jahr wohlhabender und reicher wird. . . . Wenn wir diesmal fast überall mehr Wahlmänner gewählt haben als vor fünf Jahren, so bedeutet das, daß das Vermögen unserer Nation zugenommen hat, daß ihre Tasche voller geworden ist."

Wie stimmt diese Aussage zu der so oft gehörten Behauptung, daß die „armen" Polen von den „grausamen" Deutschen ausgewuchert und in wirtschaftlicher Beziehung vergewaltigt würden, daß die Früchte aller ihrer Arbeit und Mühe von den „Herren im Lande", den verhaßten Deutschen, mühelos eingeheimst würden? Nein, diese Behauptung ist ebenso unwahr und erlogen wie die von der angeblichen Verelendung der deutschen Arbeiter, mit der jetzt kaum noch der radikalste „Genosse" zu agitieren wagt. Uebrigens haben die Polen, um schneller zu Wohlhabenheit und Reichtum zu gelangen, auch unlautere Quellen zu erschließen und ergiebig zu machen verstanden. Dazu gehört in erster Linie die Verdrängung deutscher Geschäftsleute durch den polnischen Boykott. Das Graudenzer Organ sagt selbst: „Ferner ist es sehr wichtig, daß das polnische Volk immermehr begreifen lernt, daß der polnische Groschen zum Polen getragen werden muß und nicht, daß er Fremden gegeben werde, damit sie bei den Landtagswahlen in der ersten und zweiten Klasse für unsere verbissensten Feinde stimmen. Aus diesem Grunde mußten aus zahlreichen Städten und Dörfern diese jüdische sowie deutsche Handwerker und Kaufleute fortziehen; an ihrer Stelle haben sich Polen niedergelassen. Deshalb haben wir auch diesmal an vielen Orten in der ersten oder zweiten Wahlmannes nicht gedacht werden konnte. . . . . Möge das polnische Volk in Zukunft nur noch mehr dafür sorgen, daß diese jüdischen und deutschen Schmarotzer aus unseren Städten und Dörfern hinausgeräuchert werden, möge es blos keinen Pfifferling mehr den deutschen und jüdischen Kaufleuten zukommen lassen, dann werden wir in fünf Jahren noch mehr Grund zu Freude haben."

Die Kosten der polnischen Wahlerfolge hat also zu einem erheblichen Teil das ostmärkische Deutschtum bezahlen müssen, das Deutschtum, das mangels einer hinreichend starken deutschen Bevölkerung in den gemischtsprachigen Landesteilen nicht in der Lage war, existenzfähig zu bleiben und sich auch dem Druck des polnischen Boykotts gegenüber zu behaupten. Die Nutzanwendung aus diesen Zuständen ergibt sich von selbst.

Zeitungsschau.

Das jetzt so eifrig erörterte Thema des „Präventivkrieges" behandelt Dr. A. Wirth im „Tag" in folgender Weise:

„Manchmal ist eine Rückschau in die Vergangenheit gut, ein Blick zum Nordpol der Geschichte, um sich in den Orionnebeln der Gegenwart zurechtzufinden. Im Grunde sind die meisten Kriege der Vergangenheit Präventivkriege gewesen. So gleich der zwischen Japan und Rußland. Der Zar dachte ja an gar nichts Schlimmes und sagte noch: Beruhigen Sie sich, der Friede bleibt erhalten, an demselben Tage, da schon die feindlichen Torpedos vor die Batterien von Port Arthur dampften. Die Japaner wollten eine völlige Aufsaugung der Mandschurei durch die Russen verhüten, die Holzauktion am Yalu wäre wahrhaftig kein hinreichender Casus belli für die Japaner gewesen. Und was verursachte das Losbrechen der Buren? Die sichere Erwartung, daß die Engländer selbst nur so lange mit der Kriegserklärung zögerten, bis sie genügend Truppen in Südafrika gesammelt hatten, um ihrerseits zum Angriff überzugehen. Der Gedanke war vollkommen richtig. Falsch war nur, daß jenes Bewußtsein von der Sachlage den Buren nicht früher aufdämmerte. Hätten sie sich auch nur zwei Monate früher zum Präventivkriege entschlossen, so wäre die Sache günstig verlaufen. Auch 1894 schlugen die Japaner aus ähnlichen Gründen los, nämlich um ein Erstarken Chinas in Korea zu verhindern, schlugen los ohne Kriegserklärung. Moltke war für einen Präventivkrieg gegen Rußland im Jahre 1878, und auch Bismarck, der ja ausdrücklich das Wort verpönte, hat doch 1866 die Tat begangen. Napoleon führte eine ganze Reihe von Präventivkriegen. Nicht minder Wellington in Indien. Vor allem aber ist Friedrich der Große zu nennen. Sein Entschluß des Siebenjährigen Krieges war eine Tat der Verzweiflung. Aber die Tat war notwendig, wie der Erfolg lehrte. Der Mut des großen Königs ist umso mehr zu bewundern, je genauer er die ungeheuren Gefahren kannte, die ihn bedrohten. Und dennoch! Nachdem bei einer dritten Audienz Maria Theresia auf die dringlichen Fragen des preußischen Gesandten abermals eine ausweichende Antwort gegeben hatte, da zögerte der König keinen Augenblick mehr und brach selbst den Streit vom Zaun. Gustav Adolf, Franz I. von Frankreich, Cäsar in Gallien, die Römer, als Sagunt belagert wurde — sie alle führten Präventivkriege. Und der Erfolg zeigte, daß dies das Richtige gewesen."

•

Die Frage: „Will Frankreich den Krieg?" behandelt der Pariser Mitarbeiter der „Deutschen Zeitung". Der gewöhnlich sehr gut unterrichtete Beurteiler französischer Stimmen zweifelt daran, „daß für das französische Volk, für die „öffentliche Meinung", wie auch für die Regierenden und die Diplomatie ein Krieg, ein Revanchekrieg als ein in absehbarer Zeit wünschenswertes und mit Hilfe der Bündnisse und Ententen erreichbares Ziel gilt." Auf die heißen Motive, die sonst für eine gewisse Kriegsstimmung in Frankreich ins Treffen geführt werden, eingehend, schreibt der Mitarbeiter der „Deutschen Zeitung" dann weiter:

„Aber die Vergeltung? Sobald die Frage nach den „verlorenen Provinzen" in ein noch so friedliches, noch so „vernünftiges" Gespräch geworfen wird, gibt es natürlich auch heute nach nur die Antwort: es ist für Frankreich Ehrensache und unbestreitbare Pflicht, wieder in den Besitz dieser Provinzen zu gelangen! Das sieht z. B. auch ein Mann, wie Jaurès, als über jede Erörterung erhaben an. Nur das Wie? darf erörtert werden. Mag es nun unserer „realistischen" deutschen Auffassung auch kindlich erscheinen, — es ist einfach Tatsache, daß sich bei sehr sehr vielen Franzosen die Ueberzeugung festgesetzt hat, ein Krieg sei dazu nicht nötig. Man glaubt an die Möglichkeit, daß ein moralischer, ein diplomatischer Druck ausreichen könne, Deutschland zur Herausgabe der „geraubten" Provinzen zu zwingen. Man hat gesehen, daß Frankreich sich „Freunde ringsum", mächtige Freunde erworben hat. Das gehört zum „Besitzement". Wer hätte noch 1871 dergleichen voraussehen können? Warum sollte es da nicht möglich sein, eine Konstellation herbeizuführen, die Deutschland in die Enge treibt und es nötigt, sich einem Schiedsgericht zu unterwerfen?

Aber die Regierung? Kann eine Regierung ernsthaft sich solchen utopischen Vorstellungen hingeben? Welche Hoffnungen die gegenwärtige Regierung an die diplomatischen Erfolge knüpft, weiß ich nicht. Ich halte es jedoch für durchaus möglich, daß auch sie sich z. B. der Gefahr bewußt ist, allzusehr die englischen Pläne zu unterstützen; und ich glaube ganz sicher, daß sie die heutige Konstellation nicht für ausreichend hält, um etwa einen großen Schlag zu wagen. Auch ist sie, wie kaum eine andere Regierung, genötigt, mit der öffentlichen Meinung und der Massenstimmung zu rechnen. Und dann: würde die Republik selbst heute noch einen siegreichen General vertragen können? Würde im Fall einer Niederlage das Regime den Stoß aushalten? Das sind Erwägungen, die jeder französische Staatsmann im Augenblick der Entscheidung — der Versuchung anstellen muß. Davon aber ganz abgesehen: man darf wohl sagen, die Regierung von heute wird es unter den jetzigen politischen und parlamentarischen Verhältnissen und bei der jetzigen Bestimmung des Volkes schwerlich darauf anlegen, einen Krieg vorzubereiten."

Dann aber kommt das dicke Ende nach: es heißt nämlich weiter:

„Demnach will Frankreich den Krieg nicht? Gewiß, es will ihn nicht. Es wird durch keinerlei wirtschaftliche Gründe, ganz sicher nicht durch die Sorge um überschüssige Bevölkerung und ähnliches dazu gedrängt. Es sieht auch die Frage der Vergeltung nicht als „akut" an. Aber wenn die Umstände ganz außerordentlich günstig erscheinen? Wenn plötzlich irgendwie die nationale Ehre oder auch nur die nationale Eigenliebe ins Spiel kommt? Dann gilt es, mit einem Faktor zu rechnen, der unberechenbar ist: das ist das französische Temperament. Bei gewissen Anlässen hat sich das Temperament in den letzten Jahren mehr in einer Furcht vor dem Kriege, als in Sehnsucht nach kriegerischen Taten geäußert, auch im Parlament. Die Junitage von 1905 sind nicht unvergeßlich. Würde sich das Schauspiel von damals wiederholen, wenn man beispielsweise erführe, ein englisch-deutscher Krieg sei unvermeidlich? Darauf wird selbst der beste Kenner der französischen Volksseele die Antwort schuldig bleiben. Von einer Stunde in der französischen Kammer und von den Persönlichkeiten, die auf der Rednertribüne stehen, kann dann das Schicksal der Völker abhängen. Und dann hilft alle Friedensliebe der großen Masse des Volkes nichts."

•

Das Verhältnis zwischen Deutschland und der Türkei interessiert die englische Presse ganz besonders lebhaft. Der „Standard" schreibt:

„Der deutsche Einfluß scheint in Konstantinopel wieder im Steigen begriffen zu sein. Die Erweiterung der Bagdad-Bahn und der Besuch des Generals v. d. Goltz zeigen, daß Deutschland nicht daran denkt, die Position, die es in der Türkei erworben hat, sich entreißen zu lassen. Die Aufnahme, die General v. d. Goltz beim Sultan gefunden hat, hätte nicht huldvoller sein können, wenn er ein Prinz von königlichem Blut wäre . . . Die unschätzbaren Dienste, die der General als Armeeinstrukteur der Türkei geleistet hat, haben ihm die Dankbarkeit des Sultans erworben, während seine absolute Integrität und seine Aufrichtigkeit ihm die Achtung und Wertschätzung aller sicherten, die ihn kannten, den Sultan nicht ausgenommen. Aber abgesehen davon, wünschte der Sultan offenbar zu zeigen, daß er nicht nur einen früheren Beamten und Ratgeber willkommen hieß, sondern zugleich ein öffentliches Zeugnis der Freundschaft zu Deutschland ablegen."

Der „Daily Graphic" träumt bereits von einer deutsch-türkischen Allianz:

„Das Blatt meint, die Frage sei nicht nur außerordentlich interessant, sondern jeder vernünftige Staatsmann werde mit einer solchen Möglichkeit rechnen. Für den gegenwärtigen Augenblick sei allerdings wohl keine Rede davon, obwohl die beiden Reiche auf

Z Sultan.

Der Wirklichkeit nacherzählt von Gerd Harmstorff.

(Nachdruck verboten.)

Es war gegen Ende des Jahres 1889, als eines Tages an den Häusern und Zäunen der kleineramerikanischen Stadt Ladville riesige Plakate erschienen, auf denen einjunger Mann im Ringkampf mit einem mächtigen Löwen abgebildet war, während der Text in großen, weithin sichtbaren Buchstaben verkündete, daß der weltberühmte Dompteur Mr. George Byford die Ehre haben werde, sich vor der Einwohnerschaft von Ladville mit seinen beiden gigantischen Berberlöwen „Sultan" und „Scheherazade" zu produzieren. Derartige Schauspiele üben auf amerikanisches Publikum immer die gewünschte Anziehung, und als der Abend der ersten Vorstellung gekommen war, füllte eine dichtgedrängte, erwartungsvolle Zuschauermenge den sonst zu Musikaufführungen und Vereinsfestlichkeiten benutzten Saal.

Trotz der auf den Plakaten behaupteten „Weltberühmtheit" zählte der junge Bändiger noch zu den Anfängern in seinem Beruf. Er hatte die Artistenlaufbahn vor drei Jahren als Gehilfe und Schüler des bekannten Dompteurs Alicamousa begonnen, aber seine Tätigkeit hatte sich auf die Wartung und Pflege der dressierten Raubtiere beschränkt, da sein Lehrmeister nicht daran dachte, ihn zum Schaden des eigenen Ruhmes öffentlich auftreten zu lassen. Da war Byford eines Tages unvermutet durch Erbschaft in den Besitz eines kleinen Kapitals gelangt, das ihn in den Stand setzte, den sehnlichen Wunsch seines Herzens zu verwirklichen und sich selbständig zu machen. Er kaufte bei Bostock in Newyork ein allerlings etwas ungleichartig zusammengesetztes Löwenpaar, dessen männlicher Teil „Sultan" mit Namen, schon fünfzehn Jahre lang mit einer neuerlich aufgelösten Menagerie im Lande umhergezogen war, während die Löwin, die Byford selbst auf den klangvollen Rufnamen „Scheherazade" taufte, ein erst drei Jahre altes, wunderschönes, aber auch sehr temperamentvolles und reizbares Tier war. Abgesehen von gelegentlichen ehelichen Zwistigkeiten, die niemals einen allzu ernsthaften Charakter annahmen, vertrug sich das Pärchen ganz leidlich miteinander, und namentlich „Sultan" erwies sich trotz seines reifen Alters als ein so williger und gelehriger Schüler, daß Byford ihm binnen kürzester Zeit nicht nur die üblichen Kunststücke beibringen, sondern ihn auch zu einem Ringkampf abrichten konnte, der zwar überaus wild und grauenerregend aussah, bei der Klugheit und Gutmütigkeit des Tieres aber kaum eine ernstliche Gefahr für den Bändiger in sich schloß.

Mit der schönen, schlanken „Scheherazade" dagegen war nicht viel anzufangen. Sie lernte es zwar bald, sich der Peitsche des Dompteurs zu fügen, aber sie blieb launisch und ungelehrig, so daß sie bei den Produktionen mit ihrem ständigen Knurren und Zähnefletschen nicht viel mehr als eine wirkungsvolle Staffage abgab.

Da er auf seinen Reisen nicht ohne einen Gehilfen fertig werden konnte, hatte George Byford als Wärter einen anstelligen jungen Neger engagiert, der schon früher in verschiedenen Menagerien tätig gewesen war und an den sich die Tiere bald ebenso gewöhnt hatten wie an ihren eigentlichen Herrn und Gebieter.

Schon in mehreren kleinen Städten der Union hatte Byford mit bestem Erfolge seine Vorstellungen gegeben, und auch in Ladville schien sich alles vortrefflich anzulassen. Die Löwen waren am Nachmittag aus ihren kleinen, kistenartigen Transportkäfigen in den auf der Bühne des Musiksaales aufgestellten, zusammenlegbaren großen Eisenkäfig verbracht worden, der für die Vorstellungen diente. „Sultan" hatte mit gewohntem Phlegma alles über sich ergehen lassen, und „Scheherazade" hatte sich nicht aufgeregter gezeigt, als es ihre Gewohnheit war.

Als der Vorhang aufging, lief sie wieder wie immer zähnefletschend an den Gitterstäben hin und her, und mit einem kurzen, dumpfen Gebrüll begrüßte sie den aus der Kulisse hervortretenden Bändiger, der sich lächelnd vor dem Publikum verneigte. Ein beifälliges Gemurmel ging beim Anblick des ungewöhnlich hübschen und in seinem kleidsamen Kostüm doppelt vorteilhaft aussehenden jungen Mannes durch die Reihen der Zuschauer. Die Damen zumal fanden ihn allerliebst, und manches junge Herzchen klopfte in rascherem Schlägen, als die Gittertür des kleinen Vorkäfigs klirrend hinter ihm zugefallen war und er die unwirsch murrende Löwin mit einem Peitschenhieb in die Ecke trieb, um den ruhig und majestätisch dreinschauenden „Sultan" seine Kunststücke beginnen zu lassen.

Alles verlief programmgemäß und ohne sonderlich aufregende Zwischenfälle. Auch „Scheherazade" absolvierte nach entsprechender Ermunterung ihre Reifensprünge, die den Gipfel ihrer Kunstfertigkeit darstellten, und auf einen Zuruf des Dompteurs erhob sich „Sultan" auf die Hinterpranken, bereit, die Glanznummer der Vorstellung, den hier noch nie gezeigten „Ringkampf" zu beginnen. Die Spannung im Publikum war auf das Aeußerste gestiegen, aber man hatte die Empfindung, daß der Bändiger seines lächelnden Gegners vollkommen sicher sei. Da plötzlich tönte es wie ein einziger gellender Aufschrei aus Dutzenden von Menschenkehlen. Denn die Löwin, die bis dahin anscheinend ruhig im Hintergrunde des Käfigs gelegen, sprang mit einem mächtigen Satze auf George Byford, der ihr den Rücken kehrte, zu und riß ihn mit einem einzigen Tatzenschlage, der seine Schulter getroffen, zu Boden. Man sah, daß sein von der Pranke der Bestie gestreiftes Gesicht sich sofort mit Blut bedeckte und daß er einen vergeblichen Versuch machte, sich zu erheben. Unter sinnlosen Entsetzensrufen sprang alles von den Plätzen auf, und aus der Kulisse sprang der mit einer Eisenstange bewaffnete Neger, um durch die Stäbe des Gitters hindurch die Löwin von ihrem Opfer hinwegzutreiben. Aber er würde damit schwerlich schnell genug Erfolg gehabt haben, wenn ihm nicht Hilfe von einer Seite gekommen wäre, von der sie gewiß niemand erwartet hatte.

Mit furchtbarem, markerschütterndem Gebrüll hatte sich der Löwe auf das Weibchen gestürzt und sein furchtbares Gebiß hatte sich so tief in ihren Nacken gegraben, daß man das Krachen der Knochen unter seinen Zähnen hören konnte. . . . Ein Kampf, wie noch keiner der Anwesenden ihn je gesehen, entspann sich zwischen den beiden gewaltigen Tieren. Der Bändiger aber, der sich von der ersten betäubenden Wirkung des Tatzenschlages ein wenig erholt hatte, richtete sich mühsam auf und gelangte, von den Löwen unbelästigt, aus dem Käfig auf die Bühne, wo er jedoch sogleich, blutüberströmt und ein Bild des Jammers, bewußtlos zusammenbrach.

— — — — — — — — —

Am Abend des nächsten Tages erst erfuhr George Byford auf seinem Schmerzenslager im Spital zu Ladville aus dem Munde des ihn besuchenden Negers, wie der Zwischenfall geendet. Von den Zuschauern zwar war bei der ausgebrochenen Panik glücklicherweise niemand zu Schaden gekommen, er selbst aber hatte, ganz abgesehen von seiner furchtbaren Verwundung — das rechte Ohr und ein Teil der Wange waren ihm fortgerissen — einen schweren Schaden zu beklagen. Denn man hatte „Sultan" erst dann von der unter seinen Tatzen und Zähnen wimmernden „Scheherazade" trennen können, als das halb zerfleischte Tier schon in den letzten Zuckungen lag. Und noch eine andere Hiobspost brachte der Schwarze. Der Besitzer des Lokals hatte die sofortige Entfernung des überlebenden Löwen aus seinem Hause verlangt, und nur mit größter Mühe war es dem Neger gelungen, in einem leerstehenden Laden einen Raum ausfindig zu machen, den man ihm gegen schweres Geld für die Unterbringung des Transportkäfigs mit dem ebenfalls verwundeten „Sultan" überließ.

„Der Löwe ist ganz verändert", meinte er. „Er liegt völlig apathisch da und mag kaum fressen. Es ist gerade, als ob er sich um etwas grämte."

Byord band seinem Gehilfen auf die Seele, das Tier ja recht sorgfältig zu pflegen, dann fiel er, von seinem Schmerzen überwältigt, aufs neue in eine tiefe Ohnmacht.

Drei Wochen später wurde er, notdürftig wiederhergestellt, aus dem Spital entlassen. Er trug den rechten Arm noch in der Schlinge und einen dicken Verband um das Gesicht, das nach der Versicherung der Aerzte dauernd entstellt bleiben würde, so daß er an ein öffentliches Auftreten hinfort nicht mehr denken durfte. Das Ziel seines ersten Weges war der ihm von dem Neger bezeichnete Laden. Und er erfuhr dort von dem Eigentümer des Hauses einen nicht eben freundlichen Empfang.

„Wenn Sie nicht noch heute gekommen wären, hätte ich die Bestie da unten durch die Polizei erschießen lassen", erklärte der Mann. „Der Neger, der sie während der letzten Wochen gefüttert hat, ist seit vorgestern spurlos verschwunden, und die ganze Nachbarschaft ist in heller Rebellion, weil sie in jedem Augenblick erwartet, den Löwen ausbrechen zu sehen.

Byford ließ sich, banger Ahnungen voll, den Schlüssel zu dem Ladenraum aushändigen, dessen Fenster durch hölzerne Jalousien dicht verschlossen waren. Er konnte denn auch nach einem Eintritt in dem stockfinsteren Raume nicht das Geringste wahrnehmen, aber als er den Löwen beim Namen rief, war es ihm, als ob er einen seltsamen, klagenden Laut in seiner unmittelbaren Nähe vernähme. Er zog sein Feuerzeug aus der Tasch und beim Lichte des aufflammenden Zündhölzchens sah er die gewaltige Gestalt des Löwen hart vor seinen Füßen. Der treulose Neger mußte absichtlich die Tür des Käfigs offen gelassen haben, vielleicht, weil er sich an der Bevölkerung von Ladville für die mannigfachen Drangsale, die er während der letzten Wochen erlitten, hatte rächen wollen. Aber der arme „Sultan" sah nicht aus wie einer, den es nach Menschenblut gelüstet. Wie ein krankes Hündchen kauerte er vor seinem Herrn, sah aus unsäglich traurigen Augen zu ihm auf und begann seine Füße zu lecken. Byford beeilte sich, eine Gasflamme des Wandarmes zu entzünden, den er im Lichte seines Streichholzes wahrgenommen und beugte sich dann zu dem Löwen herab, um zärtlich seinen mächtigen Kopf zu streicheln. Wie in einer Regung der Freude bewegte das königliche Tier den Schweif, aber es war ersichtlich nicht mehr imstande, sich zu erheben, und ein Stöhnen, so dumpf und qualgepreßt, als käme es aus einer totwunden Menschenbrust, drang aus seinem Rachen.

Dem jungen Manne traten die Tränen in die Augen. Die Leiden des edlen Tieres, dem er die Rettung seines Lebens verdankte, schnürten ihm das Herz zusammen, und plötzlich, als ihn ein stechender Schmerz im Gesicht an die grausame Zerstörung seiner eigenen Zukunft erinnerte, überwältigte ihn eine so tiefe Niedergeschlagenheit, eine so hoffnungslose Entmutigung, daß er sich neben dem sterbenden Löwen auf den Boden niederwarf, daß er seinen Nacken mit beiden Armen umschlang und das verbundene, tränenüberströmte Gesicht in seine Mähne drückte. — — —

Bald darnach vernahmen die Bewohner des Hauses den dumpfen Knall zweier rasch aufeinander folgender Schüsse, die in dem verschlossenen Laden abgefeuert worden sein mußte. Und als sich endlich genug beherzte und wohlbewaffnete Männer zusammengefunden hatten, daß man unter allen erdenklichen Vorsichtsmaßregeln eine Eröffnung des Raumes vorzunehmen wagte, fand man den jungen Dompteur George Byford mit zerschmetterter Schläfe leblos neben seinem durch einen Schuß ins Auge getöteten Löwen.

außerordentlich freundschaftlichem Fuß miteinander ständen, und die Freundschaft von Tag zu Tag wärmer werde. Die Entwickelung der türkischen Besitzungen in Kleinasien und das Wachsen der deutschen Flotte würden höchstwahrscheinlich einmal zu einer solchen Allianz führen. Sicher aber sei, daß ein neuer Dreibund, aus Deutschland, Oesterreich und der Türkei bestehend, weit stärker und mächtiger werden müsse als der alte Dreibund. Leute, die neuerdings die Türkei besucht hätten, seien meist überzeugt, daß der kranke Mann durchaus nicht so krank sei, wie viele gern annehmen möchten. Im Gegenteil, die alte türkische Energie sei heute ebenso groß wie früher, und außerdem könne man sich versichert halten, daß eine so kluge und berechnende Nation wie die deutsche nicht alles auf ein Reich setzen würde, welches seinem Untergange entgegensehe. Wenn heute die Türkei plötzlich zu einer modernen Großmacht werde, dann würde das noch lange nicht so wunderbar sein wie seinerzeit die moderne Entwicklung Japans, ganz besonders nicht bei den großen Bemühungen, die man deutscherseits gemacht habe, um die Türkei zu entwickeln. Eine solche Macht von der Nordsee bis zum Persischen Meerbusen werde aber eine gewaltige Umwälzung hervorgerufen."

Rheinland-Westfalen.

* Duisburg, 10. Juli. Anfang August wird hier ein: große Gartenbauausstellung eröffnet. Sie nimmt ein umfangreiches Gelände am Grunewald ein und bedeckt 50000 Quadratmeter ohne Haupt-Ausstellungshalle und ohne Vergnügungspark. Es werden dort künstlerisch vollendete Landschaftsgärten zu sehen sein, ein Rosarium, Alpinum, Gewächshäuser, Freilandbassins für die Königin aller Wasserpflanzen, die Viktoria Regia und ihre Schwestern, Schrebergärten, ein Schulgarten und alles, was mit der Gärtnerei zusammenhängt. Eine große Halle birgt die ganz nach Düsseldorfer Muster geplanten wöchentlich wechselnden Sonder-Ausstellungen von Saisonpflanzen, Schnittblumen, Blumenbindereien usw., eine große Industriehalle ist aufgebaut, an Musik- und Jagdpavillons fehlt es nicht. Mit der Ausstellung verbunden ist die Rheinische Provinzial-Gemüseausstellung, veranstaltet von der Landwirtschaftskammer, und eine Baumschulen-Ausstellung.

* Krefeld, 10. Juli. Die Kgl. Eisenbahndirektion in Köln hat angeordnet, daß in nächster Zeit auf der Strecke Köln—Krefeld—Neuß im Personenzugverkehr versuchsweise das Abfahrtsignal vom Aufsichtsbeamten direkt an den Lokomotivführer durch den Befehlstab gegeben wird. Er besteht aus poliertem Holz und trägt am oberen Ende eine weiße Scheibe mit grünem Rande; nachts wird statt der Scheibe eine weiß leuchtende Laterne angebracht. Durch den Gebrauch des Befehlsstabes soll der Ruf „Abfahren" in Fortfall kommen, weiter soll das Signal des Zugführers „zwei mäßig lange Töne", nicht mehr gegeben werden. Bei der Abgabe des Abfahrtssignals durch den Befehlsstab ist dieser am unteren Ende des Stieles anzufassen, mit ausgestrecktem Arm hochzuhalten und dabei die Breitseite der weißen, grüngeränderten Scheibe (bei Dunkelheit eine weißleuchtende Laterne) dem Lokomotivführer zuzukehren. Der Aufsichtsbeamte hat den Stab senkrecht von oben nach unten und nicht vorn überfallend zu bewegen und sein Gesicht dem Lokomotivführer zuzuwenden. Stehen mehrere Züge zur Abfahrt bereit, so hat der Aufsichtsbeamte seinen Standort so zu wählen, daß Irrtümer ausgeschlossen sind.

* Bochum, 11. Juli. Unter der Anklage des versuchten Mordes standen der Schriftsetzerlehrling Gustav Jerosch und der 17jährige Schlepper August Schulte von Horsthausen vor der Strafkammer. Beide Angeklagte wurden bezichtigt, in der Nacht zum 11. März die Eheleute Duschack in Herne, Mutter und Stiefvater des Jerosch, zu ermorden versucht zu haben. Beide Angeklagte sind das Opfer der verderblichen Kolportageromane. Im Dezember v. J. lernten sich beide im Jünglingsverein kennen. Dem Schulte fehlte es oft an Geld. Er erfuhr, daß der Vater des Jerosch ein Sparkassenbuch besaß. Allmählich reifte in dem Gehirn der Knaben der Entschluß, das Sparkassenbuch zu stehlen, um mit dem Gelde ins Ausland auszuwandern. Da aber der Stiefvater das Buch gut in Verwahr und zu seiner Sicherheit nachts unter dem Bettkissen einen Revolver liegen hatte, wurde man einig, ihn wie auch Frau Duschack, die leibliche Mutter des Jerosch, zu töten. Schulte redete, nach Angabe des Jerosch, diesem zu, den Stiefvater in den Kopf zu schießen, während er gleichzeitig der Frau D. das Messer in die Brust bohren wollte. Am Abend des 10. März trafen sich beide zur Ausführung des Planes in dem Schlafzimmer des Jerosch. Man rüstete sich mit Messer und Taschenlampe aus und besprach die Einzelheiten der Ausführung. Nachts 2 Uhr schlichen sich beide in das Schlafzimmer der Eheleute Duschack ein. Schulte zog die Taschenlampe und das Messer hervor, warf der schlafenden Mutter seines Komplizen den Rock über das Gesicht und wartete nun, zur Mordtat entschlossen, auf ein Zeichen des Jerosch. Dieser zog behutsam den Revolver hervor und hielt auf den Kopf des schlafenden Stiefvaters. Als der erste Schuß nicht losging, ging beiden der Mut aus. Sie munterten sich aber wieder an. Nun feuerte Jerosch einen Schuß auf den Stiefvater ab, welcher hinter dem rechten Ohr in den Kopf ging. Aus dem Schlafe erwacht, sprang Frau Duschack entsetzt auf. Schulte flüchtete eiligst aus dem Hause, Jerosch kroch unters Bett. Frau D. schrie auf, sie vermeinte, auf den Körper eines toten Menschen getreten zu haben. Nun eilte auch Jerosch mit dem Rufe: Mutter, was hab' ich getan! von dannen. D. blutete stark aus einer Kopfwunde. Auffallend heilte sie nach wenigen Wochen wieder. Als sich die Mordgesellen am folgenden Morgen trafen, redete Schulte dem J. zu, sofort ins Ausland zu fliehen. Dieser hatte sich aber schon mit seinen Eltern ausgesöhnt. In der Hauptverhandlung suchte Schulte den Jerosch als Anstifter hinzustellen. Die Beweisaufnahme ergab aber, daß der sonst ordentliche und arbeitsame Jerosch von Schulte auf Abwege gebracht und zu der gemeinen Tat verführt worden ist. Beide Knaben lasen eifrig blutrünstige Indianergeschichten. Der Frau Duschack gegenüber hat sich Schulte selbst als Verführer und Anstifter hingestellt. Der Staatsanwalt beantragte gegen beide Angeklagte je 3 Jahre Gefängnis. Das Gericht war der Ansicht, daß Schulte den Anstifter abgegeben habe. Die Angeklagten hätten dann gemeinsam den ungeheuren Plan geschmiedet und gemeinsam bis zum Ende gehandelt. Die Verhandlung hat ein äußerst trauriges Bild sittlicher Verkommenheit entrollt. Bei Zumessung der Strafe sei die Jugend der Angeklagten berücksichtigt worden. Das Urteil lautete gegen beide wegen Mordversuchs zu je 2 Jahren Gefängnis.

Verantwortlicher Schriftleiter: Otto Waelde in Gummersbach.

Gummistempel jeder Art
schnell u. billig
liefert Luykensche Buch- u. Papierhdlg. Mahlo.

Ein Kaffeeversuch.

Nehmen Sie eine Probe des billigsten Coffeinfreien Kaffees HAG zu 1.20 Mk. das Pfund und eine gleichgroße eines beliebigen anderen Kaffees in gleicher Preislage. Sprechen Sie mit Ihrem Herrn Gemahl vorher nicht darüber, und lassen Sie ihn versuchen, welches der wohlschmeckendere ist. Kaufen Sie dann diesen stets. So oft das Experiment gemacht wird, so oft fällt es zugunsten des coffeinfreien Kaffees aus! Der Coffeinfrei Kaffee HAG (Schutzmarke Rettungsring) ist in verschlossenen ½ Pfundpacketen in allen besseren Geschäften zu haben. Er wird unter ständiger Kontrolle des chemischen Laboratoriums Fresenius-Wiesbaden hergestellt von der Kaffee-Handels-Aktien-Gesellschaft Bremen und ist der einzige Kaffee, der nun Nervösen, Herz- und Nierenleidenden, Blutarmen usw. tadellos vertragen wird und keine Schlaflosigkeit erzeugt!

Fragen Sie den Arzt! — Prüfen Sie selbst! Lassen Sie sich davon nicht abhalten durch Verkäufer, die ihn noch nicht führen!

KAFFEE HAG

40a

Nachdruck verboten.

Nur für Wiederverkäufer! Ehe Sie Einmachsgläser kaufen, lassen Sie sich Preisliste kommen von
W. Berlin jr., Cöln, Aachenerstraße 21.
Glas- und Porzellan-Großhandlung.
Lagerbesuch sehr lohnend!

Weshalb sollen Sie leiden
wenn Sie durch Behandlung nach der „Weidhaas'schen Kurmethode" Ihr
Asthma
Bronchialkatarrh
Lungenleiden
Lungenbluten
Magenleiden
beseitigen können.

Diese Kurmethode hat Tausenden Erleichterung und schliesslich vollständige Genesung verschafft, die an Besserung ihrer Lage schon längst nicht mehr glaubten und von Aerzten aufgegeben waren; es ist dies dieselbe Kurmethode, durch welche Frau Marga Kröger, Berlin Schönhauserallee 40 und Herr Gustav Hachtel, Lebe von ihrem langjährigen Leiden befreit wurden.

Sie hat mit Geheimmittel nichts zu tun, sie ist vielmehr, wie sie heute den Patienten vorgelegt wird, das Ergebnis des Studiums der hervorragenden Autoren auf dem Gebiete der Naturheilkunde und der Erfahrungen, die während einer langen Praxis an

über 50000 Patienten

genannter Art gesammelt wurden.

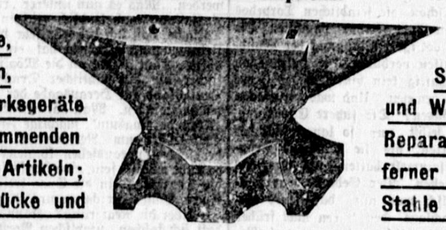
Ausdrücklich hingewiesen sei darauf, dass, obgleich die Kur bedeutend wirksamer ist, als irgend eine andere Behandlung, sie sich dennoch so ausserordentlich sparsam stellt, dass sie, wie man sich durch Einsicht in die Krankenberichte überzeugen wolle, von Angehörigen aller Berufs- und Gesellschaftsklassen angewendet werden kann.

Verlangen Sie per Postkarte die 98 Seiten starke Broschüre „Spiro spero" (Hoffe so lange du atmest), sie sagt Ihnen alles Nähere und enthält eine grosse Anzahl von Dank- und Anerkennungsschreiben; sie wird Ihnen sofort

vollständig gratis

zugesandt vom

Kur-Institut „Spiro spero" (Paul Weidhaas)
Dresden-Niederlössnitz, Hohe Strasse 7 B.

Heinr. Höver, Berghausen-Rheinland,
fabriziert und empfiehlt
Ambosse, Rammen, Hammerwerkzeugeräte alle vorkommenden genannten Artikeln; Schmiedestücke und

Sperrhörner, Schraubstöcke, und Winden; sowie Reparaturen an den ferner Werkzeuge Stahle aller Art : :
für Schmiederei, Schlosserei, Steinbearbeitung, Bergbau etc.

Modernes Waschmittel
garantiert unschädlich
kein Chlor
kein reiben
Persil
vollständig ungefährlich
kein Waschbrett
kein bürsten
Für jede Waschmethode passend.
alleinige Fabrikanten auch der weltbekannten
Henkel's Bleich-Soda
Henkel & Co. Düsseldorf


Hochzeits Geschenke
finden Sie in neuester, moderner Auswahl bei billigsten Preisen bei
W. Hoerder vorm. Herm. Nörrenberg,
Telephon 177. Gummersbach. Telephon 177.


Mode und Haus.
Moden- und Familienblatt I. Ranges.
Alle 14 Tage: 40 Seiten stark mit Schnittbogen.
Abonnements pro Vierteljahr zu 1 Mk. bei allen Buchhandlungen und allen Postanstalten.
Gratis-Probe-Nummern durch John Henry Schwerin, Berlin W. 35.
Weit über 100000 Abonnenten.
1 Mk.
Zu beziehen durch die Lutyken'sche Buchhandlung Richard Mahlo, Gummersbach, Unter den Linden 6.


Deutsche Weingesellschaft Duhr & Co.
Reichsbank Giro-Konto
Köln a. Rh.
Kontor: Auf Rheinberg 1—5
Kaiserl. und Königl. Hoflieferanten.
In- und ausländische Weine.
Vorrätig in den bekannten Niederlagen.
Neu eingeführt:
Duhr's Rekonvalescenten-Wein Mk. 1.10 in Orig.-Flaschen, ärztl. empfohlen.
Duhr's Rotwein „Blutwein" Mk. 1.20 p. ¾ Ltr.-Flasche, ärztl. empfohlen.
Man bittet Preiscourant zu verlangen u. auf Schutzmarke u. Etikett zu achten.

Calcium-Carbid,
billiger als jede Konkurrenz, nur Ia. Ware in allen Körnungen. Lager Dieringhausen.
Emil Breidenbach,
Bendorf a. d. Sieg.

Ein wahrer Schatz für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk
Dr. Retau's
Selbstbewahrung
84. verb. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mk. Lasse es jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt 21, und durch jede Buchhandlung.

Wanderer,
Deutschlands bestes Fahrrad
empfiehlt
Pet. Willy Müller,
Marienheide.
Zubehörteile gut und billig.
Eigene Reparaturwerkstätte.

Waschmittel u. Putzmittel
Niegedacht!
Zu haben bei
Franz Spangenberg
Gummersbach.
— Telephon 265. —

Für erstklassige Beton- od. Baugeschäfte,
die konkurrenzfähig sein wollen.
Das Ausführungsrecht einer neuen hervorragenden Deckenkonstruktion, die besser und billiger wie gewöhnlicher Eisenbeton ist, soll vergeben werden.
In kurzer Zeit 25000 qm für Schul-, Krankenhaus- u. Privatbauten ausgeführt.
Meldungen unter G 334 an die Ann.-Exp. D. Schürmann, Düsseldorf.

3 Schlüssel zur Sparsamkeit!
Echt Reese's
Backpulver 353
Sparpuddingpulver
Vanillinzucker

Hals- und Lungenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit durchaus unentgeltlich (lediglich gegen Einsendung des Portos) mit, wie ich durch ein ebenso einfaches wie billiges und dabei doch so überaus erfolgreiches Verfahren von meinem langwierigen Leiden (Husten, Auswurf, Nachtschweiss, Abmagerung etc. befreit wurde, nachdem ich vorher nach einer achtwöchentlichen Kur aus einer Lungenheilstätte als ungeheilt entlassen worden war.
Anna Walter, Magdeburg,
Stefansbrücke 21, III.

HEINRICH LANZ
MANNHEIM.
Patent-Heissdampf-Lokomobilen
mit

Ventilsteuerung
System „Lentz"
sind anerkannt die
einfachsten u. wirtschaftlichsten
Lokomobilen der Gegenwart.
Filiale: KÖLN a. Rh., Wallrafplatz 2.

„Bioglobin"
D. R. P. 174770.

vorzügliches Nähr- und Kräftigungsmittel.
nervenstärk., blutbild., ärztl. empfohlen!
Angenehmer, weinartig. Geschmack! Leicht verdaulich! Appetitanregend.
Grösster Nährgehalt, nicht zu verwechseln mit Blutwein oder anderen Präparaten, daher wolle man Blutwein oder andere Präparate, die für Bioglobin angeboten werden, zurückweisen, und nur das Original-Bioglobin verlangen.
Ohne Konkurrenz!
Die Flasche, ½ Ltr. Inhalt, 2 Mark.
Erhältlich in den Apotheken u. Drogerien.